Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 87 (1942)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

87. Jahrgang No. 46
13. November 1942

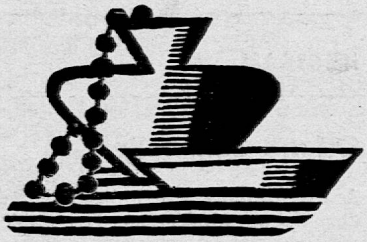
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

GOLDSCHMITTE
STADELHOFERSTR. 38 ZÜRICH



HANDWERKLICHE
GOLD- UND SILBERARBEITEN
FÜR KUNSTFREUNDE

SÄMTLICHE INDUSTRIE-
GRAVUREN/METALL UND
GUMMI-STEMPEL
F. WIESER ZÜRICH I
GLOCKENGASSE TEL. 74628

hch Graf
KÜSNACHT-ZÜRICH
Rosenstrasse 3 / Telephon 91 15 94

Ständige Ausstellung

Werkstatt für bodenständige Wohnkultur

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein. Wichtige Mitteilung.** Ab nächsten **Samstag, 14. November,** 17 Uhr, finden die Proben im geheizten Saal des Rest. Eintracht, Neumarkt 7, statt. — Probenplan: 21. Nov. «Klose-Messe». 28. Nov. und 5. Dez. «Jahreszeiten». 12. Dez. «Klose-Messe». 19. Dez. Hauptprobe mit Orchester. 20. Dez. Aufführung der «Klose-Messe» im Studio. Bitte immer pünktlich.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 16. Nov., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Einführung in die neue Turnschule. Leitung: Dr. Leemann. Generalversammlung 20 Uhr im Zunfthaus zur Waag. Traktanden: Die statutarischen.

— Lehrerinnen. Dienstag, 17. Nov., punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Einführungskurs in die neue Turnschule; IV. Kursabend. Auch Nichtkursteilnehmerinnen sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Nachher Korbballspiel.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 16. Nov., 17.30 Uhr, Kappeli. Hauptübung: Training, Spiel. Wir ermuntern alt und jung, zu frohem Mittun sich aufzuraffen. — **Skikurs Winterferien.** Standort: Kurhaus Gamperdon, Flumserberge. Pensionspreis tägl. Fr. 8.50 (inbegriffen Licht und Heizung). Kurs für Anfänger und Fortgeschrittene 3.—9. Januar 1943. Teilnehmerzahl beschränkt, da uns im Kurhaus nur eine beschränkte Anzahl Plätze zur Verfügung steht. Kursgeld Fr. 10.—. — Anmeldungen bis 22. Nov. an Aug. Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht, Lärchenweg 6.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 16. Nov., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Knabenturnen, 3. Stufe, Spiel. Leitung: Paul Schalch. — Voranzeige: Generalversammlung am 23. November.

— **Pädagogische Vereinigung.** Heilpädagogische Arbeitsgruppe. Dienstag, 17. Nov., 14—16 Uhr, im Schulhaus Schanzengraben, Zimmer 16 (2. Stock): Kurzlektionen zum Thema «Sprech- und Sprachunterricht» nach Brauckmann, vorgeführt von Frl. Esenwein, Lehrerin an der Sonderklasse für schwachbegabte Schwerhörige.

— Donnerstag, 19. Nov., 17 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 106: Kurs für Sprecherziehung. Erster Uebungsabend für Realstufe. Wir erwarten viele Teilnehmer.

— Freitag, 20. November, 17.30 Uhr, Beckenhofsälchen: Albert Züst, der initiative Verleger, spricht zum Thema «Verlegersorgen und -Freuden».

— **Arbeitsgemeinschaft Zürcher Elementarlehrer.** Donnerstag, 19. November, 17.15 Uhr, im Pestalozzianum. Karl Bühler: Zur Analyse des Zeichnens. (Herbst-Gedichte mitbringen.)

AFFOLTERN. Lehrerturnverein. Dienstag, 17. Nov., 18.15 Uhr, in der Turnhalle Affoltern. Da der Stoff der neuen Turnschule besonders berücksichtigt wird, erwarten wir recht viele Teilnehmer. — Anschliessend **Jahresversammlung** um 19.30 Uhr im Hotel Löwen, Affoltern. Auch hierzu heissen wir Sie recht herzlich willkommen.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 21. Nov., 14 Uhr, im Rest. Ziegelhof, Liestal: Probe (Schubert) nach persönl. Einladung. Schuberthefte können noch bezogen werden.

— **Lehrerinnenturnverein.** Samstag, 21. Nov., 14 Uhr, in Muttenz: Uebung.

— **Lehrerinnenturnverein «Birseck».** Dienstag, 17. Nov., 17 Uhr, Loogturnhalle Neuewelt: Uebung. Turnschule 1942 mitbringen!

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 13. Nov., kein Turnen. — Nächste Uebung: Freitag, 20. Nov., 18.15 Uhr, Turnhalle Guldisloo, Wetzikon. Lektion 2. Stufe aus der neuen Turnschule.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Generalversammlung, Donnerstag, 19. November, 17.30 Uhr, im Hotel Meierhof, Horgen. Traktanden: die statutarischen, sowie Referat von E. Maurer über die neue Turnschule und Beschlussfassung betr. Einführung derselben.

PFÄFFIKON (Zch.). Lehrerturnverein. Mittwoch, 18. Nov., 18.15 Uhr, Turnhalle Pfäffikon. Neue Turnschule: Freiübungen, Geräteturnen, Spiel. 2. Stufe.

USTER. Lehrerturnverein. Freitag, 20. Nov., 17.40 Uhr, Hasenbühl: Lektion 2. Stufe nach der neuen Turnschule. 13. November: Männerturnen.

WINTERTHUR und UMGEBUNG. Lehrerverein. Samstag, 21. November, 16.30 Uhr, zeigt Herr Hans Fülscher in der «Chässtube» (1. Stock) einen Film über die Fabrikation eines Dieselmotors bei Gebr. Sulzer. Anschliessend Generalversammlung. — Samstag, 28. Nov., spricht Herr Adolf Guggenbühl, Verleger des «Schweizerspiegels», über die «Eigenart der Schweizer».

— **Lehrerturnverein.** Montag, 16. Nov., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Aus dem Turnen der 1. Stufe; Geräteturnen, 2. Stufe; Spiel. Anschliessend Turnstand: Statutenberatung.

Franz. Grill-, Speise- und Café-Restaurant
Metropol
Zürich, Fraumünsterstr. 14, Leitung G. Gubser

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung (Italienisch-Latein) in Knabeninstitut gesucht. Offerten mit Lebenslauf, Bild, Zeugnissen sind einzureichen unter Chiffre SL 1073 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

HERISAU

Offene Lehrstellen

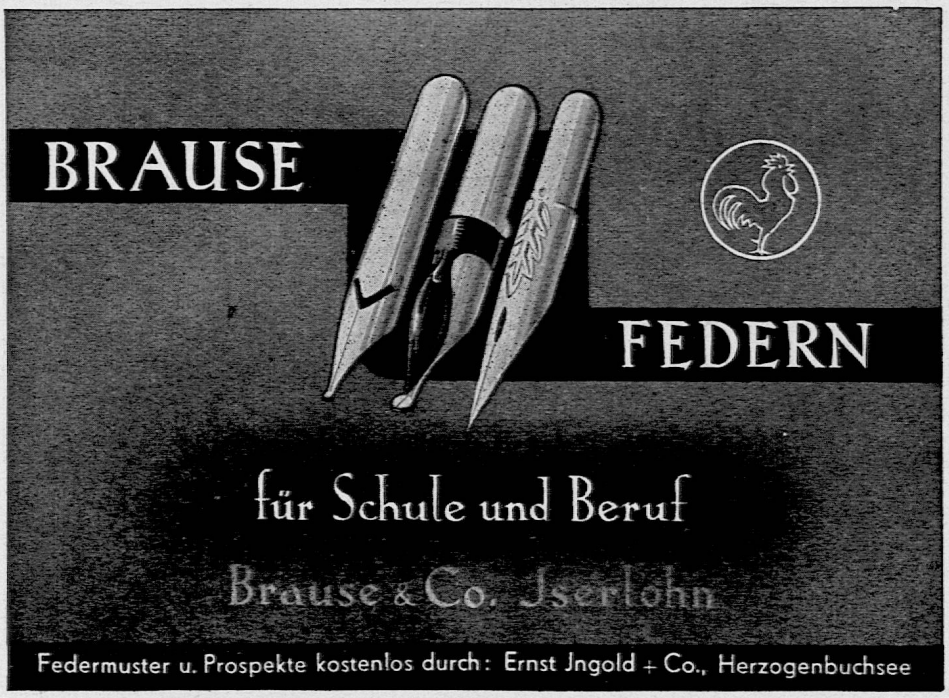
Auf Beginn des Schuljahres 1943/44 sind an der Primarschule der Gemeinde Herisau

3 bis 4 Lehrstellen (Ganz- oder Halbtagsschule)

neu zu besetzen. Eine eventuelle Zuweisung an Aussenbezirke bleibt vorbehalten. Anmeldungen mit Bedingungen hierüber werden als ungültig betrachtet. Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und den Ausweisen über bisherige Lehrtätigkeit, sowie Photo, bis 30. Nov. 1942 an den Präsidenten der Gemeindeschulkommission, Herrn Gemeinderat Dr. A. Tanner, Herisau, einzureichen.

Herisau, den 7. November 1942. 1072

GEMEINDESCHULKOMMISSION HERISAU



Korrekturbüchlein

Stoffe zu Rechtschreibübungen für die Unterstufe bis zur Sekundarschule und zur Korrektur der schriftlichen Arbeiten, vor allem der Aufsätze. (P 1107 Lz.)

Einzelpreis 45 Rp. (mit Porto 50 Rp.)
Partienpreis 40 Rp. per Stück.

Verlag Ant. MEIER, Sek.-Lehrer, KRIENS

Frostgefahr für Tinte!

Also jetzt noch einkaufen bei

Ernst Ingold & Co, Herzogenbuchsee

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
13. NOVEMBER 1942 87. JAHRGANG Nr. 46

Inhalt: Laharpe als Erzieher Alexanders I. — Rund um die Grammatik — Die Form der Multiplikation — Fette oder magere Jahre? — Uebertritt aus der Primar- in die Sekundarschule — Engel sind die Lehrer nicht... — Kantonale Schulnachrichten: Schwyz, Solothurn, St. Gallen, Zürich — Der pädagogische Spatz — Bartholome Tschupp † — Gustav Strickler † — SLV — **Bücherschau — Erfahrungen Nr. 6**

Laharpe als Erzieher Alexanders I.

Frédéric César de Laharpe amtete von 1785 bis 1794 als Erzieher des russischen Kronprinzen Alexander.

Laharpe veranlasste seinen Zögling, Verfehlungen jeweilen in schriftlichen Bekenntnissen festzuhalten, welche vermutlich, mit wenigen Ausnahmen, als Ergebnis vorausgegangener Aussprachen, vom Erzieher diktiert worden sind.

Die pädagogischen Grundsätze, von denen sich Laharpe hat leiten lassen, bedürfen keiner Erläuterung.

Der Briefwechsel Alexanders mit Laharpe ist französisch geschrieben. Er ist vollständig abgedruckt in der Sammlung der Russischen Historischen Gesellschaft, Band V.

Die Uebersetzung ins Deutsche besorgte Dr. V. Gitermann, der eine Ausgabe von Quellentexten zur russischen Geschichte vorbereitet.

Alexander I. ist 1777 geboren. Seine unten mitgeteilten Briefe hat er also im Alter von 8 bis 15 Jahren geschrieben.

Brief Alexanders an Laharpe vom 2. März 1786.

Als man mich am 2. März darüber befragte, was mir in der letzten Geschichtsstunde vorgetragen worden war, gab ich mir nicht nur keine Mühe zu antworten, sondern ich trieb meine Gleichgültigkeit und Faulheit so weit, mich auf das Gelernte nicht einmal besinnen zu wollen; so kam es, dass ich redete, ohne zu wissen was ich sagte.

Ich bin dessen sicher, dass ich, indem ich so fortfahre, ein sehr gewandter Mensch werden kann; denn dazu braucht man sich ja gar keine Mühe zu geben, und wenn ich nur in meinen Augen ein vollkommenes Wesen bin, brauche ich mir nicht darüber Sorgen zu machen, dass vernünftige Leute mich wegen meiner Unwissenheit bemitleiden könnten.

Es ist so angenehm, sich gar keine Mühe zu geben, dass ich sogar wünschen möchte, andere Leute für mich gehen, essen, trinken und reden zu lassen, und nichts scheint mir so erstrebenswert zu sein als einer Statue zu gleichen.

Brief Alexanders an Laharpe aus dem Jahre 1786.

Ich fühle die ganze Tragweite meiner Schuld, und ich bitte Sie aufrichtig, aus tiefstem Herzen um Entschuldigung. Ihr Brief hat mich gut empfinden lassen, dass aus mir, wenn ich meine Zeit verliere, nichts werden kann. Ich bitte Sie, mir die Fortsetzung meiner Schularbeit zu erlauben.

Brief Alexanders an Laharpe vom 23. November 1790.

Statt mich anzuspornen und meine Bemühungen zu verdoppeln, um die noch verbleibenden Jahre des Lernens auszunützen, werde ich von Tag zu Tag immer nachlässiger, immer fauler, immer unfähiger, und ich werde jeden Tag jenen Personen meines Standes ähnlicher, welche törichterweise schon dadurch vollkommen zu sein glauben, dass sie Prinzen sind.

Von Selbstliebe erfüllt und jedes Wetteifers beraubt, bin ich ausserordentlich unempfindlich für alles, was meine Eigenliebe nicht unmittelbar verletzt. Wenn nur mir selbst nichts fehlt, kümmere ich mich, als Egoist, nicht um die andern. Da ich eitel bin, wünsche ich auf Kosten meines Nächsten zu scheinen und zu glänzen; denn ich fühle nicht die nötige Kraft in mir, ein wirkliches Verdienst zu erwerben.

Im Alter von dreizehn Jahren bin ich noch ebenso kindisch wie im Alter von acht Jahren, und je älter ich werde, desto mehr nähere ich mich dem Nullpunkt. Was wird aus mir werden? Allem Anscheine nach — nichts. Vernünftige Leute werden sich zwar vor mir verneigen, sie werden aber aus Mitleid die Schulter hochziehen oder vielleicht gar auf meine Kosten lachen, weil ich ja nicht verfehlen werde, die meiner Person erwiesenen äusseren Zeichen der Ehrerbietung auf meine Verdienste zu beziehen. So räuchert man einem Idol und lacht zugleich über eine Komödie dieser Art.

Schriftliche Erklärung Alexanders vom 8. April 1791.

Da sich der Grossfürst Alexander so weit vergessen hatte, dass er unanständige Dinge sagte, hat man ihn weggeschickt. Und um ihm einzuschärfen, dass Unanständigkeit (malhonnêteté) unentschuldbar ist, hat man dieses Papier in seinem Arbeitszimmer angeschlagen, als eine Erinnerungstafel, die ihm Ehre machen soll.

(Das Blatt weist am oberen Rand ein kleines Loch auf, woraus sich erkennen lässt, dass es tatsächlich an der Wand oder an einem Möbelstück angeheftet war.)

Schriftliche Erklärung Alexanders vom 10. April 1791.

Der Grossfürst Alexander hat so schlecht und so unaufmerksam gelesen, dass man gezwungen war, ihn wie ein achtjähriges Kind buchstabieren zu lassen. Kein Eifer, kein Fleiss. keine wahre Begierde zu lernen. Diese zweite Gedenktafel wird als Beweis angeschlagen.

Schriftliche Erklärung Alexanders vom 15. Juli 1792.

Ich bin jedes Wetteifers und jeder Lernbegierde vollkommen unfähig, und wenn ich zu trinken und zu essen habe, wenn ich spielen kann wie ein sechsjähriges Kind, wenn ich schwatzen kann wie ein Papagei, dann ist mir wohl, und ich brauche nichts mehr. Ich werde stets geschickt genug sein. Prinzen wie ich wissen alles, ohne je etwas gelernt zu haben.

*

Bei der Beurteilung der Resultate, die Laharpe durch seine pädagogische Ironie erzielt hat, ist nicht ausser acht zu lassen, dass Alexander auch als Kaiser seinem Lehrer stets Dankbarkeit und Treue gewahrt hat.

Prof. Dr. *V. Gitermann.*

Rund um die Grammatik

In Nummer 40 der SLZ wurden die Kollegen eingeladen, sich zu einer Aufgabe zu äussern, die der Schulinspektor einer III. Klasse Bezirksschule zur schriftlichen Bearbeitung stellte. Es waren die Satzteile zu bestimmen:

Das Dromedar, als dessen Heimat wir Arabien wohl mit Recht ansprechen dürfen, scheint aus dem zweihöckerigen Kamel hervorgegangen zu sein.

Besonderes Interesse fände die Deutung des Satzteiles: «als dessen Heimat . . .»

Die Antworten auf die Frage, was für ein Satzteil «als dessen Heimat» sei, gingen mündlich und schriftlich zahlreich ein; zudem wird versichert, dass die Aufgabenstellung zu erregten Pausengesprächen führte, was als Zeichen für die Anteilnahme gedeutet werden darf, auf die grammatikalische Belange heute wieder rechnen zu dürfen.

Satzanalyse.

Zunächst mögen die Antworten erscheinen, die den ganzen Satz einer Analyse unterziehen:

Das Dromedar (Subjekt), *als dessen Heimat* (Apposition zu Arabien) *wir* (Subjekt) *Arabien* (Akkusativobjekt) *wohl* (Adverbiale der Art und Weise) *mit Recht* (Adverbiale der Art und Weise) *ansprechen dürfen* (Prädikat), *scheint hervorgegangen zu sein* (Prädikativ) *aus dem zweihöckerigen Kamel* (Adverbiale, d. h. umtandswörtliche Bestimmung des Stoffes, Grammatik des Grossen Duden, § 132 a. Dr. *H. H—i.*

Abweichungen (ausser dem im besondern angezogenen «als dessen Heimat):

«. . . aus dem zweihöckerigen Kamel» ist Objekt im Dativ. *A. S.*

«. . . aus dem zweihöckerigen Kamel» ist präpositionales Objekt. Dr. *H. Hü.*

Da nur lateinische Bezeichnungen verwendet werden, ergibt sich die übliche Musterkarte von deutschen Terminologien aus der Untersuchung nicht. Wohl schreibt mit Recht Herr Dr. *Ernst Haenssler, Basel*: «Die Widersprüche und Unklarheiten in unserer Schulgrammatik haben mir schon oft Sorge bereitet und mich bestimmt, im «Basler Schulblatt» ein allgemeines grammatikalisches Clearing vorzuschlagen.» Wäre das nicht auch eine Aufgabe der Kommission für interkantonale Schulfragen?

Die Analyse ist — mit Ausnahme der zwei folgenden Abweichungen — sachlich und auch in der Terminologie einheitlich.

Was ist «als dessen Heimat»?

1. *Zusätzliches Attribut, d. h. Apposition.*

Verwandeln wir den Nebensatz in einen Hauptsatz: Wohl mit Recht sprechen wir Arabien *als die Heimat* des Dromedars an. Frage: Wen sprechen wir an? Arabien. Als was, d. h. in welcher Eigenschaft? Was für ein Arabien? Das, welches die Heimat ist. Also: «als die Heimat» ist zusätzliches Attribut, d. h. *Apposition.* Wer's nicht glaubt, mag den Casus deklinieren: Wir erinnern uns Arabiens als *der* Heimat. Wir beschäftigen uns mit Arabien als *der* Heimat. Wir kennen Arabien als *die* Heimat. Das übrige sagt der «Grosse Duden», Abschnitt 113 b, Anmerkung 2. *C. K.*

«Als dessen Heimat» = Apposition (Akkusativ). *A. S.*

«Als dessen Heimat» ist Apposition zu «Arabien», siehe Grammatik des Grossen Duden, § 114 (sollte wohl § 113 heissen, H. S.) oder eine Lateingrammatik. Dr. *H. Hu.*

2. *Zweites Objekt.*

Der Attributivsatz enthält als Satzaussage das Verb «ansprechen als». Damit haben wir es mit einem jener Tätigkeitswörter zu tun, die ein doppeltes Akkusativobjekt verlangen und mit «als» konstruiert werden, wie: wählen als, ansehen als, beschreiben als, anstellen als, preisen als usw. «Heimat» ist somit das zweite von «ansprechen als» abhängige Akkusativobjekt. *F. St.*

Der Zwischensatz enthält als Prädikat «ansprechen». Nach diesem Verb steht der doppelte Akkusativ. Im Lateinischen wäre wohl das Verb am besten mit «existimare» zu übersetzen. Also ist «Arabien» das äussere, «als dessen Heimat» das innere Objekt des Satzes. Dr. *P. F.*

3. *Objektsprädikativ.*

«Als dessen Heimat» halte ich für ein zweites Akkusativobjekt — und zwar für ein Objektsprädikativ. Wir dürfen ansprechen Arabien (I. Objekt) als dessen Heimat (II. Objekt). Dr. *E. H.*

«Als dessen Heimat» ist Objektsprädikativ. Dr. *H. Hü.*

In diesem Satz bezeichne ich «als die Heimat» als Prädikativ zweiter Ordnung. Es steht im Akkusativ. Dr. *B.*

«. . . als dessen Heimat . . . wir ansprechen dürfen» ist ein erläuternder (nicht ergänzender) Relativsatz und wirkt als solcher etwas veraltet; das Wort «Heimat» ist Objektsprädikativ. Dr. *L. B.*

Es ist prädikatives Objekt. Prof. *J. G.*

4. *Objekt mit Präposition.*

Als wen oder was dürfen wir Arabien wohl mit Recht ansprechen? — Also ganz klar. (Akkusativ.) Objekt mit Präposition. *H. St.*

Es ist präpositionelles Objekt. Das Bindewort «als» übernimmt hier die Funktion eines Vorworts. *O. P.*

5. *Prädikativer Zusatz.*

«Als dessen Heimat» betrachte ich als prädikativen Zusatz zu «ansprechen». *E. A.*

«Als dessen Heimat» = Prädikativer Zusaz zum Akkusativobjekt Arabien. *M. T.*

Ist die Aufgabe der Schulstufe angemessen?

Wenn auch diese Frage mit Vorbedacht nicht gestellt wurde, zogen sie doch die meisten Einsender in ihrer Antwort an. Das Problem sollte mit aller Behutsamkeit und unter Wahrung des Ansehens unserer Schule und ihrer Aufsichtsorgane zur Diskussion gestellt werden. Uns will scheinen, dass der Schulinspektor, dem die Durchführung dieser Prüfung und die Aufgabenstellung zustand, nur zum geringen Teil in die Auseinandersetzungen einbezogen werden darf; denn er führte als Nichtfachmann die Examen nach Weisung des Prüfungskollegiums durch und konnte die Schwierigkeiten der Analyse wohl nicht voll ermessen.

Und nun die Stellungnahme:

Die Satzanalyse, insbesondere die Bestimmung «als dessen Heimat», will mir ohne besondere Schwierig-

keiten erscheinen. — Ich habe die Auffassung, dass sich die logische Analyse des Satzes leicht ergibt, wenn der Satz ins Lateinische übersetzt wird. Zugegeben ist, dass er für Bezirksschulen etwelche Schwierigkeiten bietet, versucht man aber die Analyse vom Verb aus, so lassen sich die Schwierigkeiten leicht lösen. Bleibt man bloss beim, wenn ich so sagen darf, optischen Eindruck des «als dessen Heimat» stehen, kann ich mir vorstellen, dass dann der Schüler, vielleicht auch der Lehrer, zu allen möglichen Lösungen gelangt.

Prof. *F. St.*

Der III. Klasse einer Bezirksschule halte ich die Aufgabe für angemessen — bessere Orientierung vorbehalten. Dr. *E. H.*

Vorerst aber möchte ich meine Kollegen an der Bezirksschule des Kantons Aargau dazu beglückwünschen, dass sie ihren Vierzehnjährigen solche Knifflichkeiten an Prüfungen vorsetzen können. *C. K.*

Der Satz, den Sie in der SLZ publiziert haben, dünkt mich zu schwierig, als dass er von der geprüften Altersstufe grammatikalisch analysiert werden könnte.

F. R.

Uebrigens eine zu harte Nuss für Drittklässler ohne grammatikalischen Drill für Sepzialfälle. *E. A.*

Eines Kommentars über den geistigen und erzieherischen Wert solcher Aufgaben enthalte ich mich.

Dr. *H. Hu.*

Drei weitere Urteile an die Adresse der Prüfungsinstanz erweisen sich als für die Veröffentlichung ungeeignet.

Wert und Stellung der Grammatik im Deutschunterricht

Als ich in die Schule ging und als ich selbst unterrichtete, betrachtete ich die Grammatik als eine Hilfe, nicht als eine Plage. Auch am Gymnasium quälte man uns nicht mit Unnötigem. Vom doppelten Akkusativ bei gewissen Verben musste man natürlich reden (z. B.: «Wir nennen Tell den Retter unserer Freiheit»), aber was der zweite Akkusativ für ein Satzteil sei, das kümmerte niemand; denn das hätte das richtige Sprechen und Schreiben auch nicht gefördert. Ich könnte mich auch nicht erinnern, in irgendeiner Grammatik etwas darüber gefunden zu haben, aus guten Gründen. Dr. *B.*

In der Vorrede seiner «Deutschen Sprache der Gegenwart» bemerkt der Germanist Prof. Dr. Ludwig Sütterlin, «wie sehr die deutsche Sprachlehre *auch heute noch* von der lateinischen Sprache abhängt». (Angeführt aus «Deutsche Spracherziehung», von Karl Reumuth.) 1916 hat sich Sütterlin in einem Vortrag «Die neuere Sprachwissenschaft und der deutsche Unterricht» folgendermassen geäussert: «Darum erklärt die deutsche Sprachlehre im deutschen Satzbau meist nur das, was auch im Lateinischen vorhanden ist, und lässt alles unter den Tisch fallen, wofür Cicero kein Vorbild gibt. — Die vom Lateinunterricht überlieferte und noch fortdauernd beeinflusste Satzlehre ist also nicht bloss unvollständig, lückenhaft geblieben bis heute, sondern sie hat auch in der Schule selbst den Regeln gröblich ins Gesicht geschlagen, die die gleiche Schule im Logikunterricht bei der Behandlung der Einteilung als verbindlich und selbstverständlich hinstellte. — Logische Strenge war überhaupt nicht die Eigenschaft der allgewaltigen Lateingrammatik. — Man betrachte also die Muttersprache nie durch die lateinische Brille und versenke sich in ihre Gedankengänge ohne Vorurteil.» Diese Erkenntnisse hat schon Jakob Grimm gehabt. In der Einleitung zur Deutschen Grammatik (1819) nahm der Schöpfer der deutschen Sprachwissenschaft Stellung zu der damals in Blüte stehenden Gepflogenheit, die Sprache grammatisch zu behandeln. «... so muss ich gleich vorweg erklären, warum ich die Art und den Begriff deutscher Sprachlehren ... für verwerflich, ja für töricht halte. — Den geheimen Schaden, den dieser Unterricht wie alles Ueberflüssige nach sich zieht, wird eine genauere Prüfung bald gewahr. Ich behaupte nichts anderes, als dass dadurch gerade die freie Entfaltung des Sprachvermögens in den Kindern gestört und eine herrliche Anstalt der Natur ... verkannt werde.» Es ist mehr als verwunderlich, dass gewisse schweizerische Schulmänner, die sich mit Fragen muttersprachlicher Bildung an verantwortlicher Stelle befassen und womöglich die Erziehungsbehörden beraten, von einem Rudolf Hildebrand, dem Schöpfer des neuern Deutschunterrichtes, kaum den Namen kennen. Und darum wissen sie auch nicht, dass dieser auch als Sprachforscher und Hauptmitarbeiter des Grimmschen Wörterbuches berühmte Gelehrte geschrieben hat: «Ich glaube, das Vorbild des Lateins auf den gelehrten Schulen war der wesentliche Grund (für die schlechten Ergebnisse des Deutschunterrichtes), wie ja der ganze Betrieb der deutschen Sprache, die deutschen Grammatiken und die deutschen Wörterbücher und alles seit dem 16. Jahrhundert durchaus an dem Vorbilde der lateinischen herangewachsen und zum Teil selbst heute noch nicht ganz davon losgekommen sind.» Hildebrand setzt sich ein für ein «Aufgeben des grammatischen Unterrichtes in systematischem Zusammenhange ...», aus dem Gefühl heraus, dass dies alte begriffliche Verfahren «das Verkehrteste ist, was es geben kann». (Angeführt aus dem Werke «Vom deutschen Sprachunterricht».)

Man hat manchmal das Gefühl, als ob das Wirken Ottos von Greyerz in mancher Schulstube schon in Vergessenheit geraten sei. Weiss man doch kaum mehr, was er in seinem Hauptwerk «Der Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung» über die Grammatik geschrieben hat? Hier einige Stellen aus dem Kapitel «Goethes intuitives Sprachverständnis»: «Auch die Reflexion über die Sprache selbst, ihre Formen und Gesetze, lag der intuitiven Art, wie Goethe sich ihrer bemächtigte, fern. Der Grammatik war er ganz abgeneigt. Den Grafen Uwarow beglückwünscht er zu dem ungemeinen Vorteil, den er habe, die deutsche Grammatik nicht zu kennen. ‚Ich', fährt er fort, ‚bemühe mich seit dreissig Jahren, sie zu vergessen'. — Das Bewusstsein des Sprachvorganges, die begriffliche Zergliederung der Wörter und Sätze, die grammatische Konstruktion sind Dinge, die Goethe abschrecken, die er nicht mag. Durch Grammatik lernt er keine Sprache. — Durch das Beispiel Rudolf Hildebrands wurde vielen, die von der Grammatik genug hatten, klar gemacht, dass es auch eine andere Art der Sprachbelehrung gebe: durch Verwertung des lebendigen Sprachbesitzes der Schüler in ihrer Haussprache und Volksmundart ...»

Der Germanist Hermann Paul kennzeichnet die herkömmlichen grammatischen Kategorien als «ein sehr ungenügendes Mittel», die Sprache zu verstehen, weil sie nicht der Gliederung der psychologischen Gruppen

entsprechen, und wo selbst ein klassischer Vertreter der historischen Grammatik, O. Behaghel, grundsätzlich die Erklärung der Erscheinungen «aus der seelischen Verfassung des Sprechenden» verlangt. (Angeführt aus «Deutsche Sprecherziehung», von Dr. Wil. Martin Esser, 1939.)

Prof. Dr. Max Zolliger spricht in dem umfänglichen Beitrag «Die Aufgabe des Deutschunterrichtes in der deutschen Schweiz» (Zeitschrift für Deutschkunde, Jahrgang 1927, Heft 6) im Hinblick auf die «Sprachschule» von O. v. Greyerz von dem grossen Verdienst dieses Buches, das darin besteht, «dass es unsern Unterricht — im Sinne von Rudolf Hildebrand — endgültig von der lateinischen Schulgrammatik befreit hat», eine Behauptung, die sich leider inzwischen als irrtümlich erwiesen hat, angesichts der rückläufigen Bewegung zur überlieferten Kategoriengrammatik, die sich in unserem Lande überall feststellen lässt.

Von Erich Drach, weiland Lektor der Sprechkunde und Vortragskunst an der Universität Berlin, sei noch ein Satz angeführt, den ich dem für den Prüfungssatz mit dem Kamel Verantwortlichen am liebsten ins Stammbuch schriebe: «Nach demselben Rezept, mit dem der Tertianer eine Periode von Cäsar zergliedert, zergliedert sein Altersgenosse in der Volksschule eine *nach andern Sprachgesetzen* erzeugte deutsche Satzfügung. Dieses für Lehrer und Schüler gleich langweilige und nutzlose Tun nannte und nennt man noch heute: deutsche Sprachlehre.»

Erich Drach hat ein grundlegendes Werk hinterlassen, das nach seinem Tode (1937) bei Diesterweg herausgekommen ist. Es betitelt sich «Grundgedanken der deutschen Satzlehre» und enthält folgende unwiderlegliche Schlussfolgerungen:

1. Die Meinung, durch Sprachbeschreibung, Wissen von Regeln, werde die Richtigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache anerzogen, ist als irrig erwiesen.

2. Auch die Ansicht, dass der Gesamtunterricht in besonders hohem Masse denkschulend sei, lässt sich nicht halten.

3. Die Kenntnis der Wort- und Satzarten, sowie die Deklinations- und Konjugationsbegriffe hat für die muttersprachliche Sprachbildung so gut wie keinen Wert. Sie ist auf die allereinfachsten Umrisse zu beschränken und möglichst nebenbei zu erledigen.

Zum Schluss nur noch eine Frage. Auf welcher Seite steht die Wissenschaft, bei den in lateinischen Vorurteilen Verhafteten, oder bei denen, die einen der deutschen Sprache angemessenen Unterricht verlangen, der sich auf das Zeugnis aller grossen Sprachforscher berufen kann? *O. B.*

Schlussbetrachtung.

Der Titel meiner Umfrage lautete mit Vorbedacht «Rund um die Grammatik»; denn ich bin mir wohl bewusst, dass im Rahmen eines SLZ-Artikels dieses weitschichtige Gebiet nicht einer Lösung entgegengeführt werden kann. Doch lockte es mich, das grammatische Stimmungsbarometer auf- und abschwanken zu sehen, so eine Art grammatisches «Gallup» in die Wege zu leiten. Bei einer Betrachtung, die sich aller Sachlichkeit zu befleissen sucht, muss sich die Tatsache ergeben, dass es auch unter den Sätzen Käuze gibt, die sich den üblichen Etiquettierungen entziehen. Da hat mir der Dromedarsatz eine boshafte Freude bereitet. Wenn auch von etwa 40 Kollegen 8 für das Objektsprädikativ oder eine fast gleichlautende Bestimmung eintreten, tanzen doch so viele fröhlich aus der Reihe oder erklären kurzhin: «Ich meinte sonst immer, ich verstehe auch etwas von Grammatik, aber da schweige ich lieber». Daraus dürfen wir folgern, dass die Analyse dieses Satzes weit über das hinausgeht, was wir an einer Sekundarschule erreichen können. Es dürfte aber der Versuch gewagt werden, der 6. Klasse eines Literargymnasiums die gleiche Aufgabe vorzulegen. Müsste unsere Schule auf diese Spezialfälle gedrillt werden, wären weite Gebiete des muttersprachlichen Unterrichts fallen zu lassen. Dabei ist zu beachten, dass die eifrigsten Verteidiger der überlieferten Schulgrammatik in ihrem Unterricht selbst nur widerwillig ans Werk gehen und diese Aufgabe lieber der Vorstufe überlassen. Eine wahre Anekdote sei sine ira et studio erzählt: Ein Lehrer bereitet zwei Kandidatinnen auf ein Lehrerinnenseminar vor, wo sie an der Prüfung in der Grammatik versagen. Der Lehrer erhält von seiner Behörde eine Rüge und schweigt, wie es sich einem untergeordneten Lehrer geziemt. Nach 4 Jahren ist er selbst zum Experten der Patentprüfungskommission vorgerückt und wohnt der Deutschprüfung seiner Ehemaligen bei. Er beharrt darauf, dass die Kandidatinnen über den nämlichen Gegenstand Auskunft zu geben haben wie am Aufnahmeexamen. Diesmal hätte ein anderer eine noch strengere Rüge bekommen sollen. Sie blieb natürlich aus. — Die Fanatiker der Grammatik sind mir immer etwas anrüchig.

Seit 20 Jahren haben meine Schüler kein Grammatikbuch mehr berührt, und doch glaube ich, eine unerlässliche Ration von Sprachlehre vermittelt zu haben. Die Mindestforderungen werden allerdings nicht an Paradigmen, sondern am Erlebnis des Alltags erarbeitet.

Ist die Muttersprache verpflichtet, dem Latein- und Französischschüler die grammatische Grundlage zu schaffen? Oder kommt auch der umgekehrte Fall vor? An Aufnahmeprüfungen hört man im Deutschen nicht selten auf die Frage nach einem Akkusativobjekt die Antwort: «Das ist ein complément direct». Ein modus vivendi wird da wohl unter Kollegen geschaffen werden müssen.

Vor mir liegt ein Schriftstück eines Stud. phil. I mit zahlreichen Semestern und der Maturität eines hochangesehenen literarischen Gymnasiums. Man hat mir das Manuskript in die Hände gespielt in der offensichtlichen Vermutung, man könnte damit das Archiv der documents humains vermehren. Ich bewahre es allerdings auf für alle jene, die noch der Ansicht sind, die klassische Bildung mit dem gesamten grammatischen Rüstzeug bewahre vor sprachlichen Verirrungen. Jene Maturanden sind vor Fehltritten so wenig gefeit wie wir. Ich aber möchte ein Sprichwort variieren: La grammaire est morte, vive la grammaire! Aber eine lebensvollere!

Allen den vielen Kollegen, die mir die Untersuchung zum Vergnügen machten, danke ich recht herzlich. Die weiteren Anerkennungen für meine Tätigkeit habe ich natürlich freudig entgegengenommen und deute sie dahin, dass die Mitarbeiter für ähnliche Aufgaben ihre Dienste wieder zur Verfügung stellen werden.

Hans Siegrist.

Die Form der Multiplikation

Die Form der schriftlichen Multiplikation wurde in drei Nummern des 87. Jahrganges der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erörtert, nämlich in Nr. 2 vom 9. Januar 1942 durch Herrn Paul Baumgärtner, St. Gallen, in Nr. 8 vom 20. Februar 1942 durch die Herren C. Göpfert, Rüti (Zürich) und A. Schmid, Flawil, und in Nr. 21 vom 22. Mai 1942 erneut durch Herrn Paul Baumgärtner, St. Gallen.

In der ersten Einsendung zeigt Herr Baumgärtner 11 Möglichkeiten einer schriftlichen Multiplikation, die alle am 13. Mai 1941 in der gleichen 7. Klasse abgeliefert wurden. Abgesehen von den planlosen und willkürlichen Anordnungen ergeben sich sogar 16 Möglichkeiten. Herrr Baumgärtner kommt dann zum Schlusse, dass die Teilprodukte unter den multiplizierenden Ziffern des Multiplikators stehen sollen, wobei allerdings mit der niedrigsten Stelle des Multiplikators begonnen wird. Herr Göpfert legt in seiner Einsendung unter Hinweis auf die abgekürzte Multiplikation klar, weshalb er mit der höchsten Stelle des Multiplikators beginnt. Den Grund, warum er das erste Teilprodukt unter den Multiplikanden setzen lässt, verschweigt er aber. Herr A. Schmid kommt zu den gleichen Schlüssen, allerdings unter Hinweis auf die ähnliche Darstellung bei der Division. Schlussendlich verlangt dann Herr P. Baumgärtner, St. Gallen, in der letzten Einsendung, dass die Teilprodukte unter den multiplizierenden Ziffern des Multiplikators beginnen sollten, und dass, allerdings im Gegensatz zu seiner ersten Einsendung, die Multiplikation mit der höchsten Stelle des Multiplikators begonnen werde.

Wie steht es nun eigentlich, wer hat recht?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir alle überhaupt möglichen Formen diskutieren, wie es der Unterzeichnete in einer Arbeit mit dem Titel «Das abgekürzte Rechnen» (erschienen in der Schulpraxis XXX. Jahrgang, Heft Nr. 12 vom März 1941, Verlag: Bernischer Lehrerverein, Bahnhofplatz 1, Bern) bereits gemacht hat. Ich kann mich im Wesentlichen an die dortigen Ausführungen halten.

Beim Vergleichen der 2 folgenden Formen:

```
67 · 4835          67 · 4835
---------          ---------
  33845              335
 29010              201
 ------            536
 323945           268
 ------           ------
                  323945
```

erkennen die Schüler sofort die Notwendigkeit, stets den kürzeren Faktor mit dem längeren zu multiplizieren. Man erhält so möglichst wenig, dafür aber natürlich längere Teilprodukte. Beim Entscheiden, welcher Faktor kürzer sei, zählen selbstverständlich nur die Wertziffern 1 bis 9, da die Nullen, wie wir sehen werden, keine Teilprodukte geben.

Wenn wir berücksichtigen, dass immer der weniger Wertziffern zählende Faktor als Multiplikator verwendet wird, kommen nur noch folgende 8 Formen in Betracht:

```
a)  4835 · 67        b)  4835 · 67
    ---------            ---------
      33845                33845
     29010                29010
     ------               ------
     323945               323945
```

```
c)  4835 · 67        d)  4835 · 67
    ---------            ---------
     29010                29010
      33845                33845
     ------               ------
     323945               323945
```

```
e)  67 · 4835        f)  67 · 4835
    --------             --------
      33845                33845
     29010                29010
     ------               ------
     323945               323945
```

```
g)  67 · 4835        h)  67 · 4835
    --------             --------
      29010                29010
       33845                33845
      ------               ------
      323945               323945
```

In den Beispielen a bis d steht der kürzere Faktor hinten; in den Beispielen e bis h steht der kürzere Faktor vorn.

In den Beispielen a, b, e und f wurde die Multiplikation mit der Ziffer 7 begonnen; in den Beispielen c, d, g und h dagegen mit der Ziffer 6. In den Beispielen a, c, e und g stehen die Teilprodukte unter den multiplizierten Ziffern, also müssen die Augen nicht unnötig wandern, dafür hat man aber keine selbstverständliche Kontrolle über die richtige Stellung der Zeilen; in den Beispielen b, d, f und h dagegen stehen die Teilprodukte unter den multiplizierenden Ziffern des Multiplikators (die Zeile für die 7 steht direkt unter der Ziffer 7, ebenso beginnt man die Zeile für die 6 genau unter der Ziffer 6), man hat also eine leichte Kontrolle über die richtige Stellung der Zeilen, dafür aber müssen die Augen wandern.

Sollen nun die Schüler auf ein Schema festgelegt werden?

Dazu macht J. J. Sachse (Stöcklin, Methodik des Volksschulrechnens und Schweizerisches Kopfrechenbuch, II. Band, Liestal 1938, auf Seite 299) den Vorschlag, «es seien die Kinder bei Multiplikationen mit mehrstelligen Zahlen anzuhalten, nicht immer bei den Einern zu beginnen, dann mit den Zehnern usw. zu multiplizieren, sondern auch eine andere beliebige Reihenfolge einzuschlagen, damit die Rechner die erlangte Einsicht in die Gründe bezüglich Untereinanderstellung der Einzelergebnisse nicht einbüssen und auch im praktischen Leben mit Bewusstsein, nicht nach eingelernten und leicht zerbrechlichen äussern Formen, zu rechnen verstehen». Diese Freiheit in der Reihenfolge der Faktoren hat nicht bloss geistbildenden, sondern auch praktischen Wert. K. O. Beetz schreibt zur gleichen Frage:

«Ein abwechselnder Gang wird alles gedankenlose Verfahren ausschliessen und die Ueberlegung unausgesetzt rege halten. Trotzdem werden wir aber nach etlicher Zeit die eine Darstellungsweise besonders berücksichtigen, damit sich mit Einsicht mechanische Fertigkeit vereint.»

Damit scheint mir Beetz das Richtige getroffen zu haben: Nicht zum vorneherein festlegen, sondern alle Möglichkeiten aufzeigen. Nicht mechanisch, sondern denkend rechnen! Und trotzdem wird man zur grösseren Fertigkeit, wie Beetz schreibt, *eine* Darstellungsweise besonders berücksichtigen.

Welche Darstellungsweise soll das aber sein?

Die Anordnungen a, c, f, g und h fallen zum vorneherein aus der Betrachtung, da die Teilprodukte und das Ergebnis seitlich über die Faktoren hinausragen.

Es kommen also nur noch b, d und e in Frage.

Die Darstellungen b und d ergeben eine Kontrolle über die richtige Stellung der Zeilen, dafür aber müssen die Augen wandern, für das Beispiel e ist es gerade umgekehrt.

Für die Formen b und d gegenüber e kann ausgeführt werden, dass man auch bei der Division von rechts nach links multiplizieren muss. Die multiplizierenden Ziffern des Quotienten stehen rechts vom Divisor. Die Einführung der Division ist durch das Rechtstellen des Multiplikators wesentlich erleichtert. Ausserdem lehrt die Erfahrung, dass gerade die richtige Stellung der Teilprodukte für Multiplikatoren mit angehängten oder eingeschobenen Nullen Schwierigkeiten aufweisen, die durch die Anordnungen b und d wegfallen, wie die später hingesetzten Beispiele zeigen werden.

Grundsätzlich kann natürlich mit jeder Ziffer des Multiplikators begonnen werden. Selbstverständlich wird man sich aber nur auf das Ende oder den Anfang des Multiplikators festlegen. Alle andern Anordnungen wären nicht plangemäss. Es bleibt also nur noch die Frage zu entscheiden, ob die Darstellung b oder d vorzuziehen sei.

Für die Darstellungsweise d gegenüber b können noch folgende Argumente beigebracht werden: 1. Die wichtigste Zeile kommt zuerst (bevor der Rechner aus Ermüdung Fehler macht). 2. Das erste Teilprodukt erlaubt schon das Abschätzen des Resultates. 3. Im Kopfrechnen beginnt man die Multiplikation auch mit der höchsten Stelle des Multiplikators. 4. Nur mit dieser Anordnung kann man abgekürzt multiplizieren.

Wer sich festlegen will, sollte schon aus diesem letzteren Grunde allein zu der Anordnung d greifen und folgende Regeln aufstellen:

1. Der Faktor mit weniger Wertziffern steht rechts.
2. Man beginnt die Multiplikation mit der höchsten Stelle rechts mal die hinterste Stelle links.
3. Die Teilprodukte beginnen unter den Ziffern des multiplizierenden Faktors (des Multiplikators).

Wenn die Schüler schon sehr früh (spätestens aber im 5. Schuljahr) die Multiplikation in dieser Form ausführen, so werden erstens die vielen Fehler durch die falsch untereinandergestellten Teilprodukte nicht mehr erscheinen, und zweitens wird die Einführung der abgekürzten Multiplikation erheblich leichter sein.

Man braucht endlich die Schüler nur noch dahin zu führen, dass nur die Wertziffern 1—9 Zeilen ergeben, während für die Nullen überhaupt keine Teilprodukte zu setzen sind. Die folgenden Beispiele zeigen die weitaus beste Form der Multiplikation.

2753 · 4006	3824 · 4607	2870 · 6300
11012	15296	17220
16518	22944	8610
	26768	
11028518	17617168	18081000

Im Gegensatz zu Herrn P. Baumgärtner möchte ich aber vorschlagen, bei der abgekürzten Multiplikation das erste Teilprodukt unter die multiplizierten Ziffern des Multiplikanden zu setzen. Bei der abgekürzten Multiplikation kann man nämlich die Teilprodukte nicht mehr unter die multiplizierenden Ziffern des Multiplikators setzen. Dieser wichtige Grund fällt also hier weg. Man stellt deshalb die Teilprodukte am besten unter die multiplizierten Ziffern des Multiplikanden. So müssen die Augen nicht unnötig wandern. Da bei der abgekürzten Multiplikation der rechtsstehende Multiplikator stets mit Einern beginnt, so steht das Dezimalkomma im Produkt senkrecht unter dem Dezimalkomma des Multiplikanden. Der Beweis hierzu ist ja einfach.

Das Beispiel von Herrn C. Göpfert, das Herr P. Baumgärtner in seiner zweiten Einsendung übernahm, würde demnach unabgekürzt und abgekürzt folgendermassen aussehen:

9577,45 · 1,7625	9577,45 · 1,7625
957745	957745
6704215	670422
5746470	57465
1915490	1915
4788725	479
16880,255625	16880,26

Ich hoffe, dass meine Einsendung zur weiteren Verbreitung einer einheitlichen Form der schriftlichen Multiplikation beitragen wird. Die Schüler müssen sich stets bewusst sein, dass verschiedene Wege zum richtigen Ergebnis führen. Die «zügellose Freiheit» in der Rechentechnik empfinden aber sowohl gute wie schlechte Schüler als unsicher und wenig planmässig. Das vernünftige, planvolle und erarbeitete Festlegen auf die beste Form ist dagegen eine grosse Erleichterung für Lehrer und Schüler. *Hans Althaus*, Bern.

Fette oder magere Jahre?

Ein Rückblick
auf die bisherige Tätigkeit der Sing- und Spielkreise Zürich.

Im Herbst 1934 nahmen die Sing- und Spielkreise Zürich ihre Tätigkeit auf. Kurze Zeit vorher hatte sich ein Verein gebildet, der ihre Arbeit fördern und leiten wollte. Die Vorgeschichte ist recht interessant und mag hier ebenfalls kurz erwähnt sein:

Im Frühjahr 1932 führte ich eine zweite Primarklasse. Zum erstenmal unterrichtete ich eine Abteilung im Singen nach der Lehrweise von Tonika-Do; darum erhielt ich öfters Besuch von Kollegen, manchmal auch von Musikern. So kam Herr Hch. Mach mehrmals in meine Singstunden. Er zeigte grosse Freude über die Leistungen der Schüler und ihre Aufgeschlossenheit in musikalischen Dingen und äusserte sich dahin, dass man mit einer solchen Klasse eigentlich nicht nur singen, sondern auch musizieren sollte. Er anerbot sich, der Abteilung einen klassenmässigen Blockflötenunterricht zu erteilen. Ich erklärte mich einverstanden und die Schulbehörden gaben die Erlaubnis zur Durchführung des Versuches. In gemeinsamer Arbeit führten wir die Klasse während ihres dritten Schuljahres in das Blockflötenspiel ein. Als ich nach wenigen Wochen Unterricht in einer von der pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich veranlassten Vorführung Lektionsproben über Tonika-Do zu geben hatte, konnte zugleich gezeigt werden, wie auf dieser Grundlage leicht musikalisch weiterzuarbeiten sei. Die vielen Hörer waren sichtlich erstaunt über die raschen Fortschritte. Das Interesse für ein neues Unterrichtsgebiet war geweckt. Auf den Schluss des Schuljahres hin zeigte sich das Bedürfnis, einem grössern Kreise zu erläutern, was wir mit dem Blockflötenspiel bezweckten und welche Erfahrungen in dem Kurse gesammelt werden konnten. Der Schulvorstand der Stadt Zürich hatte die Freundlichkeit, sämtliche Mitglieder der

städtischen Kreisschulpflegen, die Zentralschulpflege und die Bezirksschulpflege zu einer Demonstrationsstunde in den Singsaal der Höhern Töchterschule einzuladen. Der Saal war ganz besetzt. Die Schüler machten ihre Sache gut. Bei zahlreichen Lehrkräften erwuchs der Wunsch, in das Blockflötenspiel eingeführt zu werden. So wurden für sie Kurse veranstaltet. Ueber 90 Teilnehmer hatten sich gemeldet. Viele von ihnen gaben ihre Kunst an die Kinder weiter. Wo dies der Fall war, horchten die Schüler aus den Nachbarklassen gar eifrig und oft ein wenig neidisch auf die Töne, welche die kleinen Musikanten ihren Flöten entlockten. Begeistert erzählten sie zu Hause, was ihre Kameraden lernen durften. Kein Wunder, dass sich bald die Anfragen mehrten, ob es keine Gelegenheit gebe, die Kinder ausserhalb der Schule an einem Kurse teilnehmen zu lassen. Nun galt es, eine passende Organisation zu schaffen. Folgende Punkte mussten berücksichtigt werden:

a) Für den Unterricht durfte kein grosses Schulgeld verlangt werden, um weiten Kreisen die Teilnahme zu ermöglichen.

b) Es kam daher nur der Gruppenunterricht in Frage.

c) Das Schulamt musste gewonnen werden für die unentgeltliche Ueberlassung der Unterrichtslokale.

d) Das Flöten sollte im engsten Zusammenhang stehen mit dem Singen. Es empfahl sich daher eine Verbindung zwischen Singen und Flöten.

e) Die Musikerschaft musste von Anfang an für die Sache interessiert werden und durfte nicht auf die Vermutung kommen, es handle sich um eine Spielerei, die mit ernsthafter Musikpflege nichts zu tun habe.

Schritt für Schritt wurde die Vorarbeit in die Hand genommen. Für den ersten Aufruf sollte auch die Unterschrift des Schweiz. Musikpädagogen-Verbandes erhältlich gemacht werden. Dieser setzte eine Sonderkommission ein zur Prüfung der Frage. Sie gelangte zu einer Befürwortung. Die städtischen Schulbehörden wurden um die Erlaubnis gebeten, in den Klassen für die Blockflötenkurse werben zu dürfen. Vorerst begnügten wir uns damit, bei den Schülern der dritten Klasse zur Teilnahme aufzumuntern. Unser Gesuch wurde dem städtischen Elementarlehrer-Konvent zur Vernehmlassung zugestellt und von diesem befürwortet. Daraufhin lud der Schulvorstand auf dem Verfügungswege die Lehrerschaft der Unterstufe ein, die Schüler auf die neue Bildungsgelegenheit aufmerksam zu machen. Wir durften in der Zeitschrift «Schule und Elternhaus», die unentgeltlich an alle Familien volksschulpflichtiger Kinder abgegeben wird, Schulordnung und Prospekt beilegen und erhielten Gelegenheit, im Textteil der Zeitung auf unsere Bestrebungen hinzuweisen. Die Schullokale wurden uns für die Kurse unentgeltlich zur Verfügung gestellt. So fanden wir in all den Jahren die tatkräftige Unterstützung der Schulbehörden. In Kreisen der Lehrerschaft, der Musiker, der Leute aus der Singbewegung wurden Mitglieder geworben für den «Verein zur Förderung der Jugend-Sing- und -Spielkreise Zürich». Musiker, Lehrer, Elternschaft mussten in Vorstand und Besuchskommission vertreten sein. Der Jahresbeitrag wurde auf bloss Fr. 1.— angesetzt. Es galt vor allem, in jedem Quartier Musikfreunde zu finden, die für die Idee vermehrter Musikpflege warben und wirkten. Die Mitgliederbeiträge sollten lediglich die Verwaltungsspesen decken und wenn möglich mithelfen, da und dort in einem besondern Fall das Schulgeld zu ermässigen. Im Juli 1934 fand die Gründungsversammlung statt; im Herbst begannen wir mit 297 Schülern. 106 hatten sich für einen Singkreis, 191 für einen Blockflötenkurs gemeldet. Sie wurden unterrichtet in 4 Singkreisen und 23 Blockflötengruppen.

Entwicklung der Schülerzahlen:

«Neue Besen kehren gut», hiess es auch bei uns. Die Neugierde führte uns viele Schüler zu, so dass die Kurszahl rasch stieg. In den Krisenzeiten und bei Kriegsausbruch sank sie wiederum beträchtlich. Grosse Schwankungen zeigten sich vor allem in den Singkreisen. Das ist verständlich. Hier vereinigten sich meist diejenigen Schüler, deren Eltern auch das bescheidene Honorar von Fr. 24.— im Halbjahr für den Blockflötenunterricht nicht aufbringen konnten, ihren Kindern aber doch den Genuss des Selbermusizierens verschaffen wollten und die neue Bildungsgelegenheit ausnützten. Diese Kreise wurden von Krise, Mobilisation und Teuerung am meisten betroffen und mussten, oft ungern genug, ihre Kinder wieder abmelden. Zudem griff die Schule mehr und mehr zu den Lehrmitteln und der Lehrweise, die wir verwendeten, sodass unsere Singkreise nicht mehr grundsätzlich andern Stoff vermittelten als der Schulgesang. Im Flöten dagegen blieb die Zahl viel gleichmässiger. Wir haben heute 262 Blockflötenschüler. Für die Zeit von 1934 bis 1941 ergibt sich für diesen Unterricht eine ständige durchschnittliche Beteiligung von 239 Kindern.

Blockflötenspiel
als Vorbereitung für spätern Instrumentalunterricht.

Von Anfang an betonten wir stets, dass wir das Blockflötenspiel nicht als Selbstzweck betrachten. Wir möchten bei den Kindern die Freude an der Musik wecken und sie und ihre Eltern ermuntern, nachher ein anderes Instrument zu wählen. Der Schüler lernt durch das Flöten in des Wortes engster Auslegung «spielend» Notenkenntnis und rhythmische Sicherheit, schult sein Ohr und sein Melodiegedächtnis, gewöhnt sich an Zwei- und Mehrstimmigkeit, lernt Musik verschiedenster Zeiten, Haltung und Form kennen und wird eingeführt in schlichte Hausmusik. Unsere Absenzenlisten umfassen total 3823 Namen. Da die Schüler durchschnittlich 2 bis 3 Semester bei uns bleiben, sind also etwa 1500 Kinder durch unsere Kurse in die Musik eingeführt worden. Darunter sind sehr viele Fälle, in denen die Eltern nie gewagt hätten, die Anschaffung einer Geige oder eines Klaviers ins Auge zu fassen und das Geld für einen entsprechenden Unterricht auszulegen; die kleinern Auslagen für die Blockflöte nahmen sie jedoch auf sich. Zeigte ihr Kind Begabung, Fleiss und Ausdauer, überlegten es sich die Eltern noch einmal und häufig ist das Kind dann eben nachträglich doch zu seinem Klavier oder seiner längst gewünschten Geige gekommen. Wir haben statistisch erfasst, welche der bei uns austretenden Schüler zu einem andern Instrument übergehen. Es sind, durch Jahre verfolgt, immer 43 bis 50 Prozent aller Blockflötenschüler. Wir haben also in den sieben Jahren rund 800 Schüler dem Privatmusikunterricht zugeführt und für ihn vorbereitet. Ziemlich genau die Hälfte davon geht jeweilen zum Klavierspiel über, so dass dies allein fast 400 Kinder sind. Für Geige, Laute, Querflöte, Klarinette schwankt die Zahl ziemlich

stark, so dass es keinen Sinn hat, sie in Prozenten auszudrücken. Immer wieder gibt es auch einige Kinder oder Eltern, deren Drang nach einer Handorgel trotz unserer Belehrung nicht aufgehalten werden kann.

Urteile von Eltern, Musikern und Presse.

Die schönste Anerkennung sehen wir darin, dass zahlreiche Eltern uns immer wieder ihre jüngern Kinder anvertrauen, nachdem ein älteres mit dem Blockflötenspiel einen guten Grund gelegt und später im Instrumentalunterricht rechte Fortschritte gemacht hat. Von Musikerseite durften wir aufrichtige Anerkennung erfahren.

So schrieb eine Klavierlehrerin: «Seit einigen Jahren unterrichte ich Kinder im Klavier, die vorher *Blockflötenunterricht* hatten. Es ist mir jedesmal eine Freude, zu sehen, welch schöne Grundlage diese Schüler mitbringen an geschultem Gehör, rhythmischer Sicherheit, Notenkenntnis usw. Was mir aber ganz besonders wichtig erscheint, ist das geweckte Verständnis fürs Polyphone, schon im ganz jungen Schüler. Dadurch, dass das Kind mit seiner Flöte bald diese, bald jene Stimme spielt im Zusammen-Musizieren mit andern, ist ihm die Mehrstimmigkeit vertraut und die Führung jeder einzelnen Stimme klar und verständlich geworden. Spielt es später seine polyphonen Stücke auf dem Klavier, ist wieder der Moment gekommen, wo der Lehrer dankbar an diese Vorschule seines Schülers denkt. Es ist in jeder Beziehung ein Weiterbauen mit diesen Kindern von der Blockflöte, unterstützt von einer lebendigen Musizierfreudigkeit, die ein jedes obendrein noch mitbringt.»

Auch dort, wo man anfänglich der Sache nicht recht traute, begegnet man unserer Arbeit mit Verständnis und Wohlwollen. Jedes Jahr zeigen unsere Schüler in öffentlichen Demonstrationsstunden, bei Weihnachtsaufführungen, in Krippenspielen, in Radiodarbietungen und in öffentlichen Schlußstunden, was und wie sie in unsern Kursen musizieren. Die Presse äusserte sich stets in freundlichen, ermunternden Worten, so dass wir mit Befriedigung von ihrem Urteil Kenntnis nehmen können. Eine indirekte Anerkennung liegt auch darin, dass zahlreiche Lehrkräfte mehr als früher mit ihren Schülern selber Blockflöte spielen. Auf diese Weise werden mehr Kinder erfasst, als wenn nur die Zahl unserer Kursteilnehmer gestiegen wäre. Zudem wächst das Musizieren in einer Klasse viel natürlicher und lebendiger aus dem ganzen Schulleben heraus als selbst beim besten Musikunterricht. Wir freuen uns darum über jede Schulklasse, die für das Musizieren etwas mehr tut, als die Lehrpläne gerade verlangen. Unser Bestreben wird sogar dahin gehen, die Sing- und Spielkreise überflüssig zu machen, indem wir Schulbehörden und Lehrer dafür gewinnen, den Schulgesang mehr und mehr zu einem Musikunterricht werden zu lassen.

Zusammenarbeit von Musikern und Lehrern.

Sie war stets sehr erfreulich. Von Zeit zu Zeit fand man sich zusammen zu Aussprachen, auch über methodische Fragen. Es ergab sich fast von selbst eine gewisse Arbeitsteilung. Die Lehrer werben in den Schulhäusern für die Idee und haben engere Fühlung mit Kindern und Eltern. Sie leiten selbst einzelne Kurse; stets können aber auch an Musiker Stunden zugeteilt werden. Das Honorar beträgt Fr. 6.— pro Stunde. Wir konnten seit der Gründung jährlich 6000 bis 9000 Fr. an Lohn ausbezahlen und die vermehrten Einkünfte sind manchem Musiker und Lehrer sehr zustatten gekommen.

Literatur.

Die Literatur für die Blockflötenspieler ist heute sehr reichhaltig. Alte und neue Werke stehen für alle Schwierigkeitsgrade in grosser Zahl zur Verfügung Es zeigt sich immer wieder, dass gerade durch das einfache Instrument die Schüler schon verhältnismässig früh an gute Musik gewöhnt werden können, so dass sie auch nach der Seite des Geschmackes recht vorbereitet sind für jeden spätern Musikunterricht und als Hörer einmal mit viel besserem Verständnis das im Konzert und Radio Gebotene geniessen werden, als wenn sie dieser Vorschulung nicht teilhaftig geworden wären.

«Fette oder magere Jahre?» frage ich mich oft beim Rückblick auf die verflossene Zeit. Die Antwort möge der Leser sich nun selber geben. Ich weiss bloss, dass ich unendlich viel Freude in der Arbeit erlebt und Hunderte von Kinderaugen habe leuchten sehen. Mit Ueberzeugung werde ich auf dem eingeschlagenen Wege weiterarbeiten [1]).

Rud. Schoch.

Uebertritt aus der Primar- in die Sekundarschule

Ueber dieses Thema referierte in der Versammlung der bezirksschulrätlichen Vereinigung des Kantons St. Gallen vom 22. September 1942 Herr Erziehungsrat *A. Brunner*, Sekundarlehrer in St. Gallen. Er wies auf Artikel 24 der kantonalen Schulordnung hin, nach dem der Uebertritt in die Sekundarschule normalerweise aus der 6. Primarklasse zu erfolgen hätte, und auf die Tatsache, dass dieser Normierung auf breiter Front nicht nachgelebt werde. So traten im Frühjahr 1942 von den in die öffentlichen Sekundarschulen des Kantons aufgenommenen 1732 Erstklässlern 824 (47,6 %) aus der 6. Primarklasse und 908 Schüler (52,4 %) aus der 7. oder 8. Klasse der Primarschule ein. Von den 45 Sekundarschulgemeinden entnehmen 17 ihre Erstklässler mehrheitlich der 6. und 27 Gemeinden mehrheitlich der 7. Klasse. Die Gemeinden mit mehrheitlicher Aufnahme aus der 6. Klasse finden sich ausnahmslos in den Bezirken St. Gallen, Rorschach, Sargans, See, Untertoggenburg und Gossau, d. h. vorwiegend in industriellen Landesteilen. In den meisten andern deutschschweizerischen Kantonen erfolgt der Uebertritt aus der 6. Primarklasse, in westschweizerischen Kantonen oft schon nach der 5. oder gar nach der 4. Klasse. Als Gründe der eigenartigen Stellungnahme im Kanton St. Gallen wurden u. a. genannt: mangelnde geistige Reife des 6.-Klässlers, weite Schulwege, wenig gute Erfolge der nicht ausgebauten Primarschul-Abschlussklassen. Dem gegenüber betonte Herr Brunner, dass sechs Jahre weise ausgenutzter Primarschulzeit sicher beim ordentlich Begabten die Voraussetzungen für den Eintritt in die Sekundarschule zu erfüllen vermögen; selbst alle Gymnasien, die bekanntlich viel grössere Anforderungen stellen, schliessen spätestens an die 6. Klasse an. Der Beweis werde kaum zu erbringen sein, dass jene Sekundarschulen gesamthaft Besseres leisten, die ihre Schüler prinzipiell nur aus der 7. Klasse aufnehmen. Auch vom psychologischen Standpunkt (neue Schul-

[1]) Wer sich für Schulordnung und Statuten der Sing- und Spielkreise interessiert, wende sich direkt an den Präsidenten, Rud. Schoch, Scheuchzerstrasse 95, Zürich 6.

art und Methode) sei der Uebertritt aus der 6. Klasse zu begrüssen. Die weiten Schulwege machen kaum 10 % aller Schulwege aus. Wo in Einzelfällen die körperliche Entwicklung mit dem Alter nicht Schritt gehalten habe, werde man vernünftigerweise gegen eine Verschiebung des Unterrichts nichts einwenden können; es werden jedoch Ausnahmen sein, die die Regel bestätigen sollen. Die Furcht vor einem allfälligen Strassenjahr für die Schüler, die erst mit 15 Jahren eine Lehre antreten können, berührt merkwürdig. Als ob es keine 3. Sekundarklasse gäbe! Ihre Einführung ist überall möglich, zur Not auch an den 7 einstelligen Sekundarschulen. Für regsame Schüler bedeuten 6 Jahre Primarschule plus 3 Jahre Sekundarschule viel mehr als 7 Jahre Primarschule und 2 Jahre Sekundarschule. Diese Auffassung wird durch die Neuorganisation der Primarschul-Abschlussklassen auf werktätiger Grundlage erst recht erhärtet. Darnach bildet der Unterricht in der 7. Klasse stofflich und methodisch viel eher einen neuen Anfang als einen Abschluss der Primarschule. Der angehende Sekundarschüler wird in der 7. Klasse nur wenig auf seine Rechnung kommen; er wird aber dieses 7 . Primarschuljahr mit grossem Vorteil durch das 3. Sekundarschuljahr ersetzen. Der Uebertritt aus der 6. Klasse liegt im Interesse der Primar-Abschlussklassen (7. und 8. Klasse) und der Sekundarschule; beide können nur zweckmässig aufgebaut werden, wenn die Aufteilung nach dem 6. Schuljahr erfolgt. Kluge Rücksicht auf verschiedene Begabung und Interessen unserer volksschulpflichtigen Jugend fordern also: 6 Jahre Grundschule und auf ihr errichtet und nebeneinander bestehend die zweijährige Abschlussklassenschule und die dreijährige Sekundarschule.

Engel sind die Lehrer nicht ...

Aargauer Brief.

«*Engel sind die Lehrer nicht*, sondern wie wir alle nur Menschen», war anno 1919 in vielen aargauischen Tagesblättern zu lesen, die für das neue Lehrerbesoldungsgesetz Propaganda machten. Ständerat Isler, der neben vielen andern warm für das Gesetz eintrat, hat obigen Ausspruch getan und damit ausgesprochen, was viele Ja- und Neinsager — nicht nur aargauischen Geblüts — heute noch im tiefsten Herzen freut. Aber nicht nur dieser Ausspruch mochte zu dem glänzenden Resultat beigetragen haben, die Befürworter des Gesetzes hatten damals noch weit wichtigere Trümpfe in den Händen. Sie konnten zu den finanzschwachen Landgemeinden sagen: «Die finanzkräftigen Gemeinden helfen euch eure Schullasten tragen (es handelte sich um die Uebernahme der Lehrerbesoldungen durch den Staat). Wenn ihr nein stimmt, so schneidet ihr damit in euer eigenes Fleisch. Also . . .» Die Gemeinden merkten sich das, vergassen einen Augenblick, dass ihr Pfarrer gesagt hatte: «Geben ist seliger denn nehmen», lasen diese Bibelworte rückwärts und nahmen das Gesetz mit überwältigendem Mehr an.

Anders im Weinmonat des Kriegsjahres 1942. Was die Lehrerschaft nie erwartet, viele Stimmfähige aber nur im stillen gehofft, trat ein: Das Lehrerbesoldungsgesetz, das den im Jahre 1923 beschlossenen Abbau zum Teil wieder aufheben sollte, wurde mit einem Zufallsmehr verworfen. Getreu dem Grundsatze, dass handeln besser ist als schimpfen, hat der ALV sofort die Verhandlungen mit den zuständigen Instanzen aufgenommen, und zwei Tage nach Verwerfung des Gesetzes hat der Grosse Rat folgendes Postulat der Staatsrechnungskommission gutgeheissen: «Der Regierungsrat wird eingeladen, dem Grossen Rat beförderlich eine Vorlage zu unterbreiten, welche die gesetzlichen Grundlagen schafft, um die durch die Teuerung empfindlich verschärfte Lage der Lehrerschaft zu verbessern.»

Im Auftrage des Grossen Rates hat die Erziehungsdirektion sofort einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet und dem ALV zur Einsichtnahme zugestellt. Die Beratung im Grossen Rate selber soll, wenn immer möglich, an der nächsten Sitzung schon erfolgen.

Der immer unermüdliche Präsident des ALV, Hans Müller, Brugg, hatte die Delegierten des ALV, die Mitglieder der Kantonalen Lehrerkonferenz, den Präsidenten der Aarg. Lehrerwitwen- und -waisenkasse und die Lehrergrossräte zu einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung auf Samstag, den 7. November, nach Brugg eingeladen. Die gut besuchte Versammlung nahm einen Bericht des Kantonal-Ausschusses entgegen, in dem klar dargelegt wurde, was für eine Riesenarbeit der Ausschuss und vor allem dessen Präsident während der Abstimmungskampagne zu bewältigen hatten. Anschliessend berichteten die 11 Sektionspräsidenten des ALV, wie sie ihre Leute darüber orientiert hätten, was der Kantonal-Ausschuss nach der Abstimmung getan und was er weiterhin zu tun gedenke. Gleichzeitig versuchten sie auch die Frage zu beantworten, wer daran schuld sei, dass der Kanton Aargau, dessen Finanzen durchaus geordnet sind, als einziger Kanton der Schweiz seine Lehrer derart im Stiche lasse.

Die Suche nach dem *Sündenbock* ergab kein einheitliches Resultat. Wenn wir alle uns bekannten Gründe, sowohl die an der Delegiertenversammlung geäusserten, wie auch die der Presse entnommenen und in persönlichen Unterredungen gehörten, zusammenfassen, entsteht ungefähr folgendes Bild:

Die Aufklärungsarbeit, vor allem der politischen Parteien, liess zu wünschen übrig, während der Kantonal-Ausschuss zeitweilig Tag und Nacht arbeitete. In der Kantonshauptstadt hatte eine interparteiliche Konferenz getagt, an der Herr Erziehungsdirektor Zaugg mit warmen und überzeugenden Worten für das Gesetz eintrat, worauf alle Anwesenden darlegten, dass ihre Partei entweder schon in zustimmendem Sinne zum Gesetz Stellung bezogen habe oder es in den nächsten Tagen tun werde. Aber wie es so geht bei interparteilichen Konferenzen: eine Partei verlässt sich auf die andere, und dabei wird dann nicht das geleistet, was man füglich von den einzelnen Parteien verlangen dürfte. — Unter den fünf Bezirken, die das Gesetz verwarfen, sind Bremgarten, Laufenburg, Muri und Zurzach, von denen man weiss, dass es schwer hält, dort die Stimmberechtigten mit einem Ja an die Urne zu bringen. Und doch wäre es nicht unmöglich gewesen. Von einer Gemeinde am Rhein wissen wir, dass der dortige katholische Geistliche, der von der Wichtigkeit des Gesetzes überzeugt war und jedenfalls der Lehrerschaft wohlwollend gesinnt ist, die Stimmfähigen persönlich durch Briefe aufklärte und erreichte, dass sein Dorf das Gesetz annahm. Hätten nur viele seiner Amtsbrüder so gehandelt, dann wäre der 25. Oktober 1942 nicht ein Tag, dessen sich jeder Aargauer Lehrer schämt. — In der Presse und in persönlichen Unterredungen wird dem aargauischen Lehrer

zum Vorwurf gemacht, er sei nicht volksverbunden, er leide an einem ungesunden Standesdünkel und habe vor allem den Kontakt mit der Arbeiterschaft verloren. Der Anschluss an den Schweiz. Gewerkschaftsbund sei die einzig richtige Lösung. — Andere wieder suchen den Sündenbock im Militärdienst tuenden Lehrer, der oft gegen seinen Willen monatelang kein Schulhaus sieht. Ein Stellvertreter ist in diesen Zeiten schwer erhältlich. Der Lehrer ist vielleicht noch Offizier, gelegentlich etwas streng mit seinen Untergebenen und muss am Abstimmungstag dafür büssen. Er kehrt heim, hält vorübergehend wieder Schule und findet, dass die Stellvertreterin nicht das leistet, was er erwartet. Das berüchtigte Pensum ist nicht erreicht. Das forsche Tempo des Militärdienstes wird auf die Schule übertragen, die jungen Leute werden mit Aufgaben aller Art überladen, müssen von heute auf morgen 2—3 Stunden rechnen (alles schon dagewesen!). Das Elternhaus regt sich auf, mit Recht, und zahlt mit dem Stimmzettel heim. — Zu denjenigen, die der Notlage des Lehrers am wenigsten Verständnis entgegenbringen, gehören die Bauern. In ihrer Presse sind denn auch vor der Abstimmung Artikel gegen das Gesetz erschienen, die allerdings sofort redaktionell richtiggestellt worden sind. In ihrem Blatt war kurz vor der Abstimmung eine Zusammenstellung der Teuerungszulagen der Staatsbeamten zu lesen, wahrscheinlich mit dem Hintergedanken, den «Choli schüüch z'mache».

Offiziell wurde bekanntgegeben, der grösste Stein des Anstosses sei die Aufhebung der Differenzierung gewesen: die Gleichstellung der Besoldungen der Lehrer und Lehrerinnen.

Neben diesen wurden noch eine Reihe von weiteren Faktoren angeführt, die sich weniger zur Veröffentlichung eignen; aber Präsident Müller sprach wohl im Namen der ganzen Lehrerschaft, wenn er in seinem Einführungswort an der Delegiertenversammlung darauf hinwies, dass alle die oben erwähnten Gründe eigentlich nur nebensächlicher Art seien und dass *Neid und Missgunst des Aargauer Volkes das Gesetz zu Fall gebracht haben.*

Ja, Engel sind wir Lehrer nicht . . . *-h-*

Kantonale Schulnachrichten

Schwyz.

Der Erziehungsrat des Kantons Schwyz hat in bezug auf die Durchführung der Leistungsprüfungen beschlossen, für sämtliche zur Prüfung erscheinenden Schüler eine Kollektivversicherung gegen Unfall abzuschliessen. Mit den Kosten werden die Gemeinden im Verhältnis zur Zahl der versicherten Schüler belastet. Nur wenige Gemeinden besitzen bereits eine solche Versicherung.

Zugleich wird den Gemeinden empfohlen, die Schüler gegen Unfall anlässlich des Turnunterrichtes oder überhaupt während dem Schulbetrieb zu versichern. (Warum nicht auch die Lehrer?) Vor der Leistungsprüfung soll der Schularzt die Schüler untersuchen. Die Gemeinden haben zur Vorbereitung und Durchführung der Leistungsprüfungen die erforderlichen Geräte und Einrichtungen zu beschaffen. Die Schulräte werden dafür verantwortlich gemacht, dass die prüfungspflichtigen Schüler auf die Leistungsprüfungen vorbereitet und die Prüfungen selbst ordnungsgemäss durchgeführt werden. *ib.*

Solothurn.

Am 25. Oktober kam aus dem Militärdienst die Nachricht vom Hinschied von Dr. *Adolf Lätt*, dem ersten solothurnischen *Jugendanwalt*. Wenige Tage zuvor waren wir noch mit ihm im Jugendgericht zusammengesessen, um den Weg zu suchen, wie jugendliche Sünder den Weg zurück zum Guten finden könnten. Und Adolf Lätt hatte sich in den wenigen Monaten schon ausgezeichnet ins neue Amt gefunden, er fühlte sich wirklich glücklich darin. — 1914 hatte Adolf Lätt das solothurnische Primarlehrerpatent erworben, wirkte an verschiedenen Orten als Stellvertreter, bis er 1915 an die Oberschule von Lüterkofen gewählt wurde. Doch zog es den Strebsamen weiter. Von 1919 bis 1921 studierte er an den Hochschulen von Bern, München und Genf, bestand das Examen als solothurnischer Bezirkslehrer und bernischer Sekundarlehrer, wandte sich der Geschichte und Geographie zu, um 1923 mit dem Doktorat abzuschliessen. Von 1925 bis 1941 finden wir ihn als Bezirkslehrer in Trimbach. Dr. Lätt fühlte sich zum aktiven politischen Leben hingezogen, wurde 1929 in den Kantonsrat gewählt, später als Nachfolger von Albert Flury sel. zum *Erziehungsrat*. Am 17. Dezember 1941 ging er von mehreren Bewerbern für die nach dem neuen Strafrecht nötig gewordene Stelle eines Jugendanwalts siegreich aus der Urne des Kantonsrats hervor. Mit tiefem Ernst, aber voll freudiger Hoffnungen, trat Dr. Adolf Lätt anfangs 1942 sein neues Amt an . . .

Im Oktober musste er einrücken, wurde unpässlich, legte sich zu Bette, wo man ihn am Morgen tot auffand; ein Herzschlag hatte sein erst 47jähriges Leben geknickt. Fürwahr ein bitteres Zurückbleiben für die Frau und die zwei kleinen Buben, für die verwaisten Aemter, für die vielen Freunde und Bekannten. *B.*

Der Solothurnische Bezirkslehrerverein wird seine Jahresversammlung erst am 21. November durchführen können, im Gegensatz zu normalen Zeiten, wo sie während des Sommers, so um die Pfingsten herum, abgehalten wird. Herr Professor *Frauchiger*, Zürich, wird über die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend sprechen. Möchten sich die Kollegen recht zahlreich in *Balsthal* einfinden, nicht nur des zeitgemässen Vortrages wegen, sondern auch, um die notwendige Fühlung unter sich nicht zu verlieren. *B.*

St. Gallen.

Bezirkskonferenz Werdenberg. Zwei Jahre lang hatte die Bezirkskonferenz ihre Tätigkeit eingestellt. Am 15. September fand nun in der Traube in Buchs wieder eine Tagung statt. Sie wurde vom Präsidenten, Sekundarlehrer Walder, Fontnas, geleitet. Zuerst mussten einige Geschäfte erledigt werden. Als neuer Kassier beliebte Joh. Inhelder, Salez.

Als Fortsetzung und sicherlich als Krönung der Referate über den Sprachunterricht, die im Rahmen der beiden letzten Versammlungen des kantonalen Lehrervereins, Sektion Werdenberg, gehalten wurden, kann der Hauptinhalt dieser Konferenz betrachtet werden. Kollege Max Gross, St. Gallenkappel, sprach nämlich in ungemein gründlicher, sorgfältig auf Tatsachen aufgebauter Arbeit über «ein Querschnitt durch den Sprachenunterricht in der Volksschule». Zur Veranschaulichung seiner Ausführungen verwendete er das vorzügliche Tabellenmaterial, das unter seiner Leitung von einer Arbeitsgruppe erstellt worden ist.

Er konnte zunächst auf Grund einwandfreier Belege feststellen, dass der unbefriedigende Stand der Sprachfertigkeiten unserer Schüler nicht nur eine Gegenwartserscheinung ist, sondern dass schon seit Jahrzehnten, ja solange wir die Volksschule kennen, diese Klage erhoben wurde. Eine Uebersicht über die kantonalen Lehrpläne und Lehrziele ergibt, dass nie zu erreichende Ziele aufgestellt wurden, welche darum die Verbindlichkeit verlieren. Eine Umfrage bei Schulmännern und Vertretern der Wirtschaft ermöglicht die Aufstellung von Mindestforderungen für die aus der Schule Austretenden. Davon können für die einzelnen Schulklassen Minimalteilziele abgeleitet werden. Zur Erreichung dieser Ziele sind handwerkliche Betätigungen in der Sprache notwendig. Ihnen muss aber ein geistiger, künstlerischer Inhalt gegeben werden. In eingehender Weise gab der Referent dann noch methodische Aufklärungen, welche aus der grundsätzlichen Besinnung heraus gewachsen sind. Dabei gab er auch sachliche Kritik an den Lehrmitteln bekannt.

In der Aussprache wurden einige Detailfragen erörtert. Die Wahl des nächsten Referenten bleibt dem Konferenzvorstand überlassen. *A. N.*

Am 22. September hielt die *kantonale bezirksschulrätliche Vereinigung* in *Berneck* ihre Jahresversammlung ab. Der verdiente Präsident der Vereinigung, Herr Oberst *Hess, Buchs,* erklärte nach sechsjähriger Amtstätigkeit seinen Rücktritt. Zum neuen Präsidenten wurde Herr Pfarrer *Benz,* Niederbüren, gewählt. Dem Wahlgeschäft folgte eine längere Aussprache über die Frage der *Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule.* Uebereinstimmend wurde die Ansicht vertreten, dass eine Wiedererweckung der alten Repetierschulen nicht in Frage kommen könne, dass jedoch ein Ausbau dieser Schulen für Jünglinge und Töchter auf neuer Grundlage notwendig sei. Dagegen gingen die Meinungen über die Organisation der neuen Fortbildungsschule stark auseinander. Die meisten Votanten empfehlen das kantonale Obligatorium; zwei Votanten befürworteten das Fakultativum. Mehrheitlich wurde die Auffassung vertreten, die Fortbildungsschulstunden sollten nicht auf den Abend, sondern, wenn möglich, auf den Samstagnachmittag verlegt werden.

Herr Erziehungsrat *A. Brunner,* St. Gallen, hielt einen ausgezeichneten Vortrag über das Thema: «*Frühzeitiger Uebertritt aus der Primar- in die Sekundarschule*». Heute tritt etwas mehr als die Hälfte der Sekundarschüler erst aus der 7. Primarklasse in die Sekundarschule. Der Erziehungsrat aber möchte der Forderung des Erziehungsgesetzes auf Uebertritt aus der 6. Primarkl. Nachachtung verschaffen (s. a. a. O.). Dr. *Römer* versprach, die Verwirklichung der Forderungen des Referenten Brunner mit Energie zu verfolgen. Das Referat wird im amtlichen Schulblatt erscheinen.

Seebezirk. In der am 10. September im Hotel «Bad», Schmerikon, versammelten Lehrerschaft der Sektion See des KLV referierte Herr Sanitätsrat Dr. med. Metzler, Buchs, über: *Die Neuerungen im Schularztwesen unseres Kantons.* Als Verfasser der vom Regierungsrat in Kraft gesetzten Verordnung über Schularztdienst war der Referent am besten in der Lage, die Leberschaft über die vorbeugenden Massnahmen der Behörden in bezug auf den gesundheitlichen Zustand der Schülerschaft aufzuklären. In der Diskussion kam der Wunsch zum Ausdruck, der Zahnfäulnis unter den Schulkindern auf dem Lande durch einen Schulzahnarzt zu begegnen. Vielleicht könnten sich verschiedene Schulgemeinden zu diesem Zwecke zusammenschliessen, um diesen Schulzahnarztdienst zu finanzieren. Eine Anregung, südlich des Rickens einen Lehrergesangverein zu gründen, fand nur wenig Interesse. Eigenartig berührte es die Lehrerschaft, dass sie bei der kürzlich erfolgten Erweiterung des Bezirksschulratskollegiums von 5 auf 7 Mitgliedern ohne die verlangte Vertretung geblieben ist. Die Versammlung bestimmte als Thema für die kommende Bezirkskonferenz ein Referat über das Berufsinspektorat; Tagungsort Jona. *W. H.*

Der Schulrat der *Stadt St. Gallen* wählte für den nach Zürich berufenen Herrn Dr. P. Herzog Herrn Dr. Heinz *Helmerking* in Zürich als Lehrer für Deutsch und Geschichte an die Mädchensekundar- und Töchterschule Talhof. Auf Grund der bisherigen Praxis hat der Schulrat ein *Reglement für Erziehungsberatung* und *Beschulungsberatung* erlassen; letztere hat vor allem die Schüler zu prüfen, die Sonderunterricht in einer Anstalt oder C-Klasse nötig haben. Mit der Erziehungsberatung ist Herr Dr. h. c. Emil *Nüesch,* mit der Beschulungsberatung Herr Mathias *Schlegel* betraut.

Im Anschluss an die Aufstellung des Minimalinventars für den Physikunterricht an den *Sekundarschulen* veranstaltet der Erziehungsrat bis Ende 1942 an vier Samstagnachmittagen *Experimentierkurse.* Diese für alle Physiklehrer obligatorischen Kurse bezwecken in erster Linie Vertrautheit und Sicherheit im Experimentieren mit dem Minimalinventar. Kursorte sind Rorschach, Flums, Niederuzwil, Degersheim und Uznach.

In den Herbstferien organisiert das Erziehungsdepartement in Verbindung mit der kant. Schulturnkommission sechstägige *Einführungskurse in der neuen Knabenturnschule* in Altstätten für die Lehrerschaft des Bezirkes Oberrheintal, in Wallenstadt für die Lehrerschaft des Bezirkes Sargans und in Wil für die Lehrerschaft des Bezirkes Wil. Zum Kursbesuche sind die Knabenturnunterricht erteilenden Lehrkräfte bis zum 60. Altersjahr verpflichtet.

Oeftere Klagen wegen unerlaubten Besuches von Kinovorstellungen durch Schüler haben den Schulrat von *Rorschach* veranlasst, Vorkehrungen zu treffen, um solche Uebertretungen von gesetzlichen Vorschriften zu verhindern. In Zukunft werden Mitglieder der Kinokommission den Kinobesuch der Schüler überwachen. Die Promotionsordnung der Sekundarschule wurde in dem Sinne revidiert, dass auf die Hauptfächer grösseres Gewicht gelegt wird. Die neuen Durchschnittsnoten bringen keine Erschwerung der Promotion. Die dritte Turnstunde soll im Sommer so viel als möglich zum Schwimmen verwendet werden. Die turnerischen Leistungsprüfungen ergaben den Durchschnitt weit übersteigende, sehr erfreuliche Resultate.

Der Regierungsrat hat für den zurückgetretenen Herrn M. Eggenberger, Gemeindeammann in Henau, Herrn Kantonsrat *Matthias Schlegel,* Lehrer in St. Gallen, zum *Mitglied des Erziehungsrates* gewählt. Wir gratulieren dem initiativen und arbeitsfreudigen Kollegen zu dieser ehrenvollen Wahl.

In einem erziehungsrätlichen Kreisschreiben an die Bezirks- und Ortsschulräte wird mit Rücksicht auf die anhaltenden ausserordentlichen Schulstörungen die Kompetenz der Bezirksschulratspräsidenten, in ländlichen und Berggegenden von der beschlossenen Erweiterung des *Turnunterrichtes* zu dispensieren, auf unbestimmte Zeit verlängert.

Am 24. Oktober fand in Rorschach eine Versammlung der *Sektion Rorschach des Kant. Lehrervereins* statt. Herr Seminarlehrer Dudli leitete die Verhandlungen. Herr Dr. h. c. *Emil Nüesch*, der wissenschaftlich gründlich versierte und praktisch reich erfahrene Erziehungsberater der Stadt St. Gallen, hielt ein sehr instruktives Referat über *Erziehungsberatung*. Er sprach zuerst über die seelischen Störungen der Jugendlichen und zeigte dann an einem Beispiel aus der Praxis, wie der Psychanalytiker zur richtigen Erkenntnis der seelischen Erkrankung kommt und wie er nachher mit seiner Hilfe das Leiden zu beheben versucht. Er machte die Versammlung mit den verschiedenen Methoden der Untersuchung und den Aufgaben des Erziehungsberaters bekannt. Herr Schulpräsident Dr. Lutz verdankte das sehr anregende und aufklärende Referat und befürwortete die Errichtung einer Erziehungsberatungsstelle im Bezirk Rorschach.

Zürich.

Schulkapitel Bülach. Die Kapitularen versammelten sich am 7. Nov. a. c. im weingesegneten Rafz zur 4. ordentlichen Zusammenkunft. Kollege Eugen Knecht, Teufen, referierte über den Schreiblehrgang von Flückiger. Er stellte fest, dass in der Schriftfrage bei uns, im Gegensatz zu andern Kantonen, wohltuende Ruhe eingekehrt sei, was wir zu einem schönen Teil den vermittelnden Formen des neuen Lehrgangs zu verdanken hätten. Besonders angenehm empfunden werde die Freiheit, welche es dem einzelnen Lehrer weitgehend überlasse, die Schrift nach seiner Weise zu erarbeiten. Hr. Walter, Bülach, wünschte, dass in einer Neuauflage ein vollständiges Alphabet enthalten sei und gewisse erklärende Abschnitte in weniger primitiven Darlegungen erscheinen möchten.

In einem sehr aufschlussreichen Vortrag sprach sodann Sekundarlehrer Karl Ganz, Kloten, über die Rekrutenprüfungen. Er erläuterte die Art ihrer Durchführung und die Ergebnisse, die manchem Lehrer und Bürger zu denken geben. Die eingeflochtenen Beispiele schriftlicher Arbeiten zeigten ausserordentlich verschiedene sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Mit Nachdruck wurde darauf hingewiesen, wie zwischen Schulaustritt und Rekrutenschule vielerorts noch eine Lücke klaffe in der Ausbildung der jungen Leute, die unbedingt geschlossen werden sollte.

Die Wahlen ergaben folgende Zusammensetzung des Vorstandes: Präsident: Fridolin Kundert, Sekundarlehrer, Wallisellen; Vizepräsident: Theodor Witzig, Primarlehrer, Rafz; Aktuarin: Frl. Störi, Bassersdorf. Der neue Vorsitzende verdankte die Arbeit der austretenden Kollegen, insbesondere diejenige von Karl Graf, Bülach, der als Aktuar und Präsident dem Kapitel vorzügliche Dienste geleistet hat. — Eine Sammlung zugunsten der Lehrerwaisenstiftung ergab den Betrag von Fr. 90.—. *- nd -*

Der pädagogische Spatz

Am Uetliberg kann es geschehen,
dass dann und wieder Winde gehen.
Einmal der Föhn, hierauf ein Lüftchen,
das Dir aus West' die zarten Düftchen
verheissungsvoll herüberweht.
Auch mag's geraten, dass die Bise,
besonders bei der Kohlenkrise,
Dir hässlich aufs Gemüte schlägt.

Solch Wechsel stimmt Dich oft verdriesslich,
doch soll er der Gesundheit spriesslich.

Viel schlimmer jedoch ist das Lüftchen,
das, scheinbar ohne jedes Giftchen,
aus einer Amtesstube fährt.
Es flüstert Dir in Schmeicheltönen:
«Der Bürger, ach, es ist zum Stöhnen,
wird heutzutags vom Drang verzehrt
zu wählen, Zettel voll zu schmieren,
sogar den L e h r e r selbst zu küren!
Das ist doch möglichst zeitverkehrt.
Allüberall, zu Stadt und Landen,
nahm die Behörde dies zu Handen.
Warum soll's bei uns anders gehn?

O Bürger, lass Dir füglich raten!
Steig' nimmer ein auf diesen Braten
behördlicher Autokratie!
Die Weise kennst Du und die Worte.
Sie sind bei uns nicht recht am Orte
von wegen der Demokratie.

F. L.

† Bartholome Tschupp

Im 70. Altersjahr verschied in Thusis am 7. Juli dieses Jahres Altlehrer Bartholome Tschupp, ein Schulmann vom Scheitel bis zur Sohle. Von Fürstenau gebürtig, wo er auch die Schulen durchlief, hat er sich erst später dazu entschlossen, ins Seminar zu Chur einzutreten, das er 1895 verliess. Er hatte das seltene Glück, gleich von Anfang an an die ihm zusagende Stelle, an die Unterschule Thusis, zu kommen, wo er nun volle 41 Jahre gewirkt hat. Seinen ABC-Schützen blieb er treu, mochten noch so verlockende Rufe nach aussen an ihn herantreten. Seine seltene Lehrgeschicklichkeit, gepaart mit Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, machten seine Schule zu einer Musterschule. Neidlos anerkannten es seine Kollegen, und ihrer ungezählte holten sich bei ihm Rat und Trost. Da er auch eine wunderschöne Handschrift führte, betraute ihn das Erziehungsdepartement, die neue deutsche Fibel zu erstellen. Er konnte stolz sein auf dieses Werk, leider konnte es nicht die Würdigung erfahren, die es verdiente, indem die Fraktur vor der Erschöpfung der ersten Auflage vor der neuen Schulschrift weichen musste.

War Tschupp ein vorbildlicher Lehrer, so hatte er auch als Mensch seine grossen Vorzüge. Seine zahlreichen Schüler verehrten ihn wie einen Vater, seine Kollegen und Freunde schätzten sein freundliches,

zuvorkommendes und stets hilfsbereites Wesen, das überaus grosse Leichengeleite war Zeuge davon.

Daneben war er aber auch ein gottbegnadeter Musikdirigent. Die Thusiser Musikgesellschaft hat er zu hoher Blüte gebracht, und er ist einer der Mitgründer des Kant. Musikverbandes. Als langjähriger Präsident der kant. Musikkommission hatte er so recht Gelegenheit, seine reiche Erfahrung und sein hohes musikalisches Können segensreich anzuwenden.

Anno 1936 musste er mit schwerem Herzen seine ganze reiche und ihm liebgewordene Tätigkeit aufgeben, seine Gesundheit war zerrüttet, und sein selbstgeschaffenes idyllisches Heim am Waldrand, wo er einst einen sonnigen Abend zu verbringen hoffte, wurde ihm zum Schmerzenslager, bis ihn ein sanfter Tod von allem irdischen Leiden erlöste. *G. G. C.*

† Gustav Strickler (1859–1942)

Im hohen Alter von 83 Jahren verschied in Wetzikon alt Sekundarlehrer Gustav Strickler.

Er wurde am 14. März 1859 in Richterswil geboren und verlebte eine sonnige Jugendzeit. Später besuchte er in Thalwil die Sekundarschule unter dem bekannten Turnvater Egg, der ihn auch zum Lehrerberuf zu begeistern wusste. Von 1874 bis 1878 war er ein regsamer Zögling der Seminardirektoren Fries und Wettstein. Nach der Primarlehrerprüfung amtete er vorerst als Vikar und Verweser, dann bereitete er sich an der Hochschule in Zürich auf die Sekundarlehrerprüfung vor. Aber der junge Lehrer strebte weiter. An der Universität Genf wollte er sich noch weiter in den Fremdsprachen ausbilden. Hier lernte er den griechischen Schuldirektor Bulgaris kennen, der ihm eine Sprachlehrerstelle an einer Privatschule in Athen verschaffte. Nach drei Jahren kehrte er in die Heimat zurück, da inzwischen der griechisch-türkische Krieg auszubrechen drohte. Auf 1. Mai 1886 wurde Strickler an die Sekundarschule Grüningen als Verweser abgeordnet und bald auch einstimmig gewählt. 38 Jahre erfolgreichen Wirkens waren ihm an dieser ungeteilten Sekundarschule beschieden. In Kapitelsvorträgen und in Artikeln in der Schweizerischen Lehrerzeitung setzte er sich für eine Verbesserung des Französisch-Unterrichtes an der Sekundarschule ein. Ebenso bemühte er sich um die Einführung der Dudenschen Orthographie an den Zürcher Schulen.

Im Jahre 1924 trat Strickler in den Ruhestand und siedelte dann nach Wetzikon über, welcher Ort ihm für seine literarische Tätigkeit günstiger schien als das etwas abseits vom Verkehr liegende Landvogteistädtchen; denn bis zu seinem Tode blieb der Verstorbene schriftstellerisch tätig. Im Jahre 1895 erschienen aus seiner Feder eine Sammlung französischer Geschäftsbriefe sowie ein Führer durch die deutsche Orthographie. Beide Büchlein wurden unter die empfohlenen Lehrmittel des Kantons Zürich aufgenommen und erlebten mehrere Auflagen. Sein Hauptgebiet lag aber in der geschichtlichen Forschung. Neben mehreren Familienchroniken veröffentlichte er namentlich über das Städtchen Grüningen einige Schriften, von denen die bedeutendste die Geschichte der Herrschaft Grüningen ist (1908). Von seinen spätern Publikationen sei die Sammlung von Biographien verdienstvoller Männer des Zürcher Oberlandes erwähnt.

Bis ins hohe Alter konnte sich der Verstorbene einer beneidenswerten Gesundheit erfreuen. Dann aber stellten sich Schwerhörigkeit und andere Altersbeschwerden ein, bis am 26. September der Tod dem Unermüdlichen Feierabend gebot. *A. Z.*

Kurse

1. Schweiz. Leiterkurs des Freizeitstuben-Dienstes Pro Juventute.

Das Zentralsekretariat Pro Juventute führt am 28. und 29. November 1942 im Freizeithaus in Basel den ersten schweizerischen Kurs für Freizeitstuben-Leiter durch. Er bezweckt die Anleitung und Fortbildung von deutschsprachigen Leitern, um sie zu befähigen, Freizeitstuben selbständig einzurichten und *Zusammenkünfte von Jugendgruppen* lebendig zu gestalten. Der Kurs wird in Form eines konkreten Freizeitstuben-Programms abgewickelt. Eine Reihe von erfahrenen *Praktikern* haben ihre Mitwirkung zugesagt, wie z. B. Fritz Aebli, Ferd. Böhny, Emil Jucker, Toni Portmann, Hans Roelli, Fritz Wezel. Geleitet wird der Kurs von Hans Giesker. Programm und Anmeldungen bei Pro Juventute, Freizeitstuben-Dienst, Stampfenbachstr. 12, Zürich, Tel. 6 17 47.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung

Jugend-Fürsorge und -Vorsorge in der Stadt Zürich.

Geöffnet: Täglich von 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Kurzvorträge:
im Zusammenhang mit der Ausstellung, veranstaltet vom Schulamt der Stadt Zürich und dem Pestalozzianum:

Donnerstag, 19. November: Herr Jacques Schmid, Lehrer: *Warum Klassen-Elternabende?* Herr Gottlieb Schürmann, Lehrer: *Was leisten Sportwochen, Ferienwanderungen, Skikurse?*

Freitag, 20. November: Herr Jean Schaufelberger, Vorsteher des Turn- und Sportamtes: *Die dritte Turnstunde und die turnerischen Jahresprüfungen.* Herr Fritz Brunner, Sekundarlehrer: *Das Jugendbuch als Förderer in Bildung und Erziehung.*

Die Vorträge finden im Singsaal der Töchterschule (Hohe Promenade) statt. *Beginn punkt 20 Uhr.* Eintritt *frei.*

Die Leitung des Pestalozzianums.

Kleine Mitteilungen

Schulbühnenspiele im Kunstgewerbemuseum Zürich. (Ausstellung Volk und Theater.)

In der Zeit vom 28. Oktober bis 22. November 1942 veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Kind und Theater, im Rahmen der Ausstellung Volk und Theater, eine Reihe Schulbühnenspiele. Die Aufführungen finden in der grossen Ausstellungshalle statt, und zwar jeweilen an Mittwoch-, Samstag- und Sonntagnachmittagen. Beginn um 15 Uhr. Eintritt für Kinder 25 Rp., für Erwachsene 55 Rp. Wir empfehlen die Veranstaltungen der Aufmerksamkeit unserer verehrten Kollegenschaft.

Spielplan:

Mittwoch, 18. November, 15 Uhr.

1. Kappeler Milchsuppe. Für 15- bis 16jährige. Gespielt von Zöglingen des Landerziehungsheims Hof Oberkirch, Kaltbrunn. Leiter: Max Hänsenberger.
2. Mordnacht von Luzern. Für 12- bis 13jährige. Gespielt von Zöglingen des Landerziehungsheims Hof Oberkirch, Kaltbrunn. Leiter: Max Hänsenberger.

Samstag, 21. November, 15 Uhr.

1. Schlaraffenland. Spieloper. Text von Rudolf Hägni, Zürich. Musik von Alfred Keller, St. Gallen. Gespielt von einer Realklasse aus Kollbrunn. Leiter: Jakob Dubs, Kollbrunn.
2. a) Am Morgen. b) Es Spiil vom Früelig, von Rudolf Hägni. 3. Klasse. Leiter: Rudolf Hägni, Zürich.

Vorgesehen ist ferner ein Schattenspiel von Gerold Meyer, Zürich, betitelt: Mer boued es Huus. (Neue Fassung.) 5. Klasse. Leiter: Gerold Meyer, Zürich.

Arbeitsgemeinschaft «Kind und Theater».

Schulfunk

Dienstag, 17. November, *«Der Föhn ist los!»* Dr. h. c. R. Streiff-Becker, Zürich, der den Föhn eingehend untersuchte und zu interessanten Ergebnissen kam, wird berichten vom Föhn und seinen Wirkungen auf Menschen, Tiere und Pflanzen.

Freitag, 20. November, *«Sah ein Knab ein Röslein stehn»*, musikalische Sendung, die das bekannte Volkslied in verschiedenen musikalischen Bearbeitungen darstellen soll. Autor: Ernst Müller, Basel.

Jahresberichte

31. Jahresbericht d. Wanderkommission der Lehrer-Turnvereine d. Stadt Zürich.

Schweiz. Krankenkasse Helvetia, 42. Jahresbericht 1941.

Schulamt der Stadt Winterthur, Geschäftsbericht 1941.

Schweiz. Jugendschriftenwerk, Jahresbericht 1941.

Deutschschweiz. Sprachverein, Jährliche Rundschau 1941.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Kommission für das Schweizer Schullichtbild (KSS).

An der letzten Sitzung dieser Kommission vom 7. November 1942 im Photographischen Institut der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich nahmen als Vertreter des SLV teil: O. Beyeler, Goldbach (Bern), zugleich Obmann der Kommission, die Vorstandsmitglieder Dr. F. Schwarzenbach, Kaltbrunn, und Prof. E. Rüst, Zürich, sowie vom Zentralvorstand Prof. Dr. P. Boesch und H. Hardmeier.

In der Kommission sind ausser dem SLV noch folgende Verbände vertreten: Kath. Lehrerverein der Schweiz, Verein schweiz. Naturwissenschaftslehrer, Schweiz. Verband der Fachlehrer für Metall- und Baugewerbe, Schweiz. Verband für Gewerbeunterricht, Bündner Lehrerverein, Verband «Schweizerwoche».

Jahresbericht und Rechnung für 1941 wurden genehmigt. Aus dem Jahresbericht geht hervor, dass mehrere Kantone die KSS durch Beiträge unterstützen. Hauptaufgabe der Kommission ist die Herausgabe von Diapositiven für Unterrichtszwecke nach gründlich erwogenen Bedarfsplänen für die verschiedenen Schulstufen. Hiezu regte H. Hardmeier als Präsident der Kommission für interkant. Schulfragen eine engere Fühlungnahme zwischen der KSS und der Kommission für das Schulwandbilderwerk an zur Abgrenzung der beidseitigen Arbeitsgebiete.

Gegenwärtig befinden sich mehrere Bilderreihen aus den Stoffgebieten Geographie, Geschichte, Naturkunde und Technik in Vorbereitung. Die technische Herstellung der Bilder besorgt die vor einem Jahr als Annex zum Photographischen Institut der ETH gegründete Schweizerische Lichtbildanstalt in Zürich. Zu jeder Bilderreihe ist ein Textheft mit sachlichen und methodischen Erläuterungen für den Lehrer vorgesehen. Die Schweiz. Lichtbildanstalt wird auch den Vertrieb der Bilder übernehmen.

Die Vorführung der beiden annähernd fertiggestellten Reihen «Entstehung eines Dieselmotors» und «Sinnesorgane» vermittelte einen guten Eindruck von der technischen Qualität und methodischen Verwendbarkeit dieser Diapositive. Entgegen der in einer früheren Sitzung der KSS geäusserten Absicht ist die Herstellung von Bildbändern zurückgestellt worden.

Im Anschluss an die Kommissionssitzung wurde den Teilnehmern Gelegenheit zur Besichtigung der Schweiz. Lichtbildanstalt geboten, die sich als gemeinnütziges Unternehmen mit der Herstellung von Diapositiven und mit der systematischen Sammlung und Bereitstellung wissenschaftlich wertvollen Bildgutes befasst. *H.*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Alpengarten auf Schynige Platte.

Der Alpengarten liegt unmittelbar an die Bahnstation anstossend (siehe Ausweiskarte), also in einer einzig schönen Alpenlandschaft. Er möchte den Besuchern die Alpenpflanzen veranschaulichen, und zwar nicht nur in deren Einzelvorkommen, sondern auch versammelt in der Natur als Gesellschaftsgruppen: Alpenmatte, Sträucher, wie Alpenrose usw. Denn gerade die Gesellschaftspflanzen geben in ihrem natürlichen Vorkommen der Alpenlandschaft ihren besonderen Charakter. Aber auch das Alpenklima und die Umgebung der Pflanzenwelt bedingen das Gedeihen dieser Pfleglinge. Inwiefern dies der Fall ist, bezeugt die Wissenschaft, die hier eine feine Forschungsstätte besitzt unter der Leitung des Botanischen Instituts und Gartens der Universität Bern. Darum ist dem Alpengarten ein Laboratoriumsgebäude angegliedert, worin das Botanische Institut seine wissenschaftlichen Untersuchungen ausführt und Jahr für Jahr Kurse abgehalten werden zur Einführung in das Wesen der Alpenflora, des alpinen Lebens überhaupt.

Der Vorstand dieses Alpengartens hat nun in verdankenswerter Weise unserer Stiftung etliche hundert Stück «Führer durch den Alpengarten Schynige Platte, Alpiner Botanischer Garten» überlassen, zwecks Gratisabgabe an Interessenten. Der Führer ist sehr instruktiv abgefasst und prächtig illustriert, so dass er dem Wissenschafter wie auch dem Berg- und Blumenfreund ein aufschlussreicher Wegbereiter ist.

Wer den Führer wünscht, erhält ihn gratis gegen Portoeinsendung. Mögen recht viele Interessenten dadurch angeregt werden, dem Alpengarten einen Besuch abzustatten. Da die Schynige-Platte-Bahn unsern Mitgliedern Ermässigung gewährt, wird der Besuch noch erleichtert. Die Erziehung zum Schutze der Alpenpflanzen, der Alpennatur ist ja auch eine Aufgabe unserer Schweizerschule.

Wer das Schriftchen beziehen will, wende sich an die Geschäftsleitung der Kur- und Wanderstationen des SLV: Frau *C. Müller-Walt*, Au (Rheintal).

Schweizerische Lehrerkrankenkasse (SLKK).

Sitzung der Krankenkassen-Kommission, Samstag, 17. Oktober 1942, in Lugano, anlässlich der Delegiertenversammlung des SLV.

Vorsitz: Präs. Hans Müller. Anwesend: 11 Mitglieder, ferner als Gäte die drei Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission.

Einstimmig wird die Uebernahme einer 1. Hypothek von Fr. 15 000.— auf der Liegenschaft eines Kollegen gutgeheissen.

Im Laufe des Sommers wurde auf dem Sekretariate eine zweitägige Revision durch einen Experten des Bundesamt vorgenommen. Dessen Bericht lautete sehr günstig.

Der Kollektivversicherungsvertrag mit dem zürcherischen Staatsseminar steht vor dem Abschlusse.

Die Kommission genehmigt den Vorstandsbeschluss betr. diejenigen Mitglieder, welche als *Patienten der Militärversicherung* die private Abteilung eines Militärspitals benützen. Diese Mitglieder haben die Spesendifferenz zwischen den Kosten der privaten gegenüber der allgemeinen Abteilung selber zu tragen, eine Mehrkostenübernahme durch die SLKK ist unmöglich, weil das Bundesgesetz über die Krankenkassen vorschreibt, dass eine Versicherung für Arzt und Arznei nur bei einer Kasse geschehen dürfe.

Seit dem 1. Januar 1942 hat die Mitgliederzahl um 272 zugenommen.

Die Kommission beschliesst, es seien dem *Emil-Graf-Fonds* (Krankenhilfsfonds) alle Rechnungsbeträge gutzuschreiben, die angemeldet, aber von den Mitgliedern selbst bezahlt werden. Der Präsident verdankt mit herzlichen Worten zwei ansehnliche Schenkungen, die diesem Fonds kürzlich überwiesen wurden, von der Stiftung der Kur- und Wanderstationen Fr. 500.— und vom Bernischen Lehrerverein Fr. 100.—.

Es wird beschlossen, dass Mitglieder, die eine Anstellung an einer *Auslandschweizerschule* übernehmen, bei der SLKK verbleiben können. Im Krankheitsfalle erhalten sie für Krankenpflege eine Vergütung nach dem Tarife ihres vorherigen Wohnkantons. Der Verkehr geht durch eine in der Schweiz wohnende Vertrauensperson.

Die gleichen Bestimmungen wie für Verkehrs- und Sportunfälle sollen auch gelten für *Unfälle bei landwirtschaftlichen Arbeiten.*

Zum Schlusse dankt Vizepräsident Hardmeier dem unermüdlichen Präsidenten für seine grosse Jahresarbeit. *E.*

*

Unsere Mitglieder, welche den Beitrag für das *2. Semester 1942* noch nicht bezahlt haben, werden höflich gebeten, die Einzahlung in den nächsten Tagen nachzuholen. Die Einzahlungsfrist für den 2. Semesterbeitrag plus Fr. 1.— für den Deckungsfonds war am 31. Juli dieses Jahres abgelaufen. Wir bitten im Interesse eines geordneten Geschäftsbetriebes um Einhaltung der Fristen. Der Präsident der SLKK: *Hans Müller.*

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung.

Vom Pestalozzi-Kalender-Verlag Kaiser & Co., Bern, sind unserer Stiftung wie in einer Reihe von Vorjahren 200 Fr. aus dem Ertrag des soeben erschienenen neuen Jahrganges des Pestalozzikalenders überwiesen worden. Wir danken dem Verlage herzlich für diese Zuwendung.

Die Redaktion und der Verlag des Pestalozzikalenders werden ab 1. Januar 1943 an die Stiftung «Pro Juventute» in Zürich übergehen. Dürfen wir den leisen Wunsch beifügen, der neue Verlag möchte auch die Gepflogenheit des alten, sich jedes Jahr unserer Stiftung freundlich zu erinnern, mit übernehmen.

Der Präsident der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung:
H. Lumpert.

Wanderausstellung.

Seit dem Herbst 1941 haben wir über 50 neue Bücher in jede Serie eingestellt; allein auf die Gruppe für die Zehn- bis Zwölfjährigen entfallen hievon 16 Bände, für die Oberstufe sind es deren 10. Die Kisten haben ein solides Schloss erhalten, dass keinerlei Vernageln oder Verschrauben mehr nötig ist.

Zeigt euern Schülern die guten Bücher! Macht die Schulbehörden darauf aufmerksam, was eine gute Jugendbibliothek enthalten soll!

Wer eine Reihe benützen will, *bestelle möglichst bald*, auch wenn es sich um einen spätern Termin handelt! Im Dezember werden alle Serien begehrt sein. (Anmeldungen an das Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6.) (Siehe auch Lehrerkalender 1942/43, Textbeilage S. 51.)

Die Jugendschriftenkommission des SLV.

SAF.

Die alljährliche Arbeitstagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit für Jugendliche (SAF) findet auch dieses Jahr statt, und zwar am 21./22. November im Kongresshaus in Zürich. Sie wird durchgeführt im Zusammenhang und unter dem gleichen Thema wie der grosse Wettbewerb, der unter der Schweizerjugend stattfand: «Wie kann die Schweizerjugend in schwerer Zeit mit Kopf und Hand am besten für die Heimat tätig sein?» Im Mittelpunkt steht dieses Jahr die Preisverteilung des Wettbewerbes und die Referate der ersten Preisträger. Am Sonntag werden die zwei bewährten Referenten, Herr Dr. Fritz Wartenweiter, Frauenfeld, und Herr Dr. Hans Zbinden, Bern, zum Thema der Tagung Stellung nehmen.

Das ausführliche Programm und die Tagungskarte können bei der Geschäftsstelle der SAF, Stampfenbachstrasse 12, Zürich, Tel. 6 17 47, bezogen werden.

Schweiz. Lehrerkalender 1943/44.

Auf dem Sekretariat abgeholt	Fr. 2.90
ohne Portefeuille	» 2.45
Bei Einzahlung auf Postcheck VIII 2623 . .	» 3.—
ohne Portefeuille	» 2.55
Gegen Nachnahme	» 3.15
ohne Portefeuille	» 2.70

Ersatzblätter Fr. —.50; bei Postcheckeinzahlung Fr. —.60; gegen Nachnahme Fr. —.75 (Umsatzsteuer inbegriffen).

Der Reinertrag des Schweiz. Lehrerkalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Das Sekretariat des SLV.

Mitteilung der Redaktion

Anlässlich der Delegiertenversammlung in Lugano verlor ein Kollege seinen Tintenkuli «Inkograph». Er ersucht den Finder, den Stift an die Redaktion zu senden, und dankt zum voraus bestens.

Schriftleitung: **Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern;** Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15.

Mitglieder von St. Gallen und Umgebung!

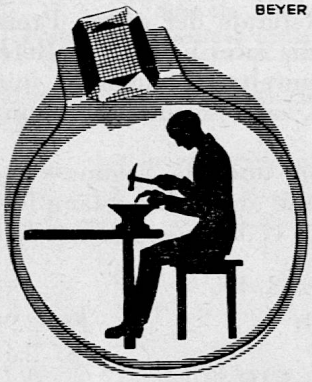
Übt Solidarität
und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft

Hagmann-Kessler
Speisergasse 43 St. Gallen

Vorhangstoffe jeder Art
Vitrages, fertig und nach Maß
Couch- und Tischdecken
Annahme von Stoffen zur Verarbeitung

W. SCHLEGEL
Tapeziergeschäft
Linsenbühlstr. 54, Telephon 2 56 12
Solide Arbeit, billige Preise

Elektrische Apparate in grosser Auswahl
Binder & Co
St. Gallen Goliathgasse



SCHMUCKSACHEN
LATZEL
GOLDSCHMIED

ST. GALLEN
Brühlgasse 28
Telephon 2 43 73

Ski-Kanten

Parsenn mit Blau-Spitze	Fr. 23.50
Blau-Kanten bis Spitze	Fr. 18.—
Rominger-Blau bis Spitze	Fr. 30.—

Grosses Lager in Hickory- und Eschen-Ski.

Bei Bezug von sogenannten Schülerski bitte spezielle Offerte verlangen.

KINO
PHOTO
PROJEKTION
alles vom
Fachgeschäft **Hausamann & Co AG**
ST. GALLEN · MARKTGASSE 13

WILLI KÄSER
Kinder-Wagen und -Betten
Stubenwagen
Speisergasse 30

ADOLF BECKS Wwe.
ST. GALLEN · SPEISERGASSE 38 · TELEPHON 2 62 79
Uhren - Bijouterie, Wasserdichte Armbanduhren — Chronographen

Möbel
Aussteuern
Größte Auswahl. Vorteilhafte Preise. Freie Besichtigung.
90 Musterzimmer
Möbelhaus
Ueberschlag
St. Gallen Multergasse 12

hug
PIANOS, HARMONIUMS
Blas- und Streichinstrumente
Vertreter der besten Schweizer-Marken und erstklassiger ausländischer Fabrikate
Eigene Reparaturwerkstätte
Lager verschiedener Radiomarken
Generalvertreter von His Master's Voice und Marconi
MUSIKALIEN in grosser Auswahl
HUG & CO. MARKTGASSE ST. GALLEN

Thermo-Seta
das Naturseidengewebe mit der grossen Wärmewirkung gegen Rheuma u. Ischias

Lungenschützer, Schulterwärmer, Westen mit und ohne Ärmel, Nierenbinden, Kniewärmer, Bettsocken, Schuheinlagen. Markenfrei!

R. ULRICH, ST. GALLEN
Sanitätsgeschäft Telephon 2 23 10 Rorschacherstr. 48

Bücherschau

Goethe: *Nänie.* Auswahl und Nachwort von Hans-Urs von Balthasar. 96 Seiten. *Bilder der Landschaft.* Auswahl von Hans-Urs von Balthasar. 108 Seiten. Verlag: Benno Schwabe & Co., Klosterberg, Basel. Geb. je Fr. 3.25.

In der jüngst erschienenen Schrift «Aus der Mappe eines Deutschlehrers» von Hans Käslin ist mir ein Satz aufgefallen, welcher sich mit der Erkenntnis deckt, die Hans-Urs von Balthasar beim Fügen der beiden Sammlungen Goethescher Lyrik geleitet hat. Der Aarauer Schulmann schreibt, es gäbe im zweiten Teil des «Faust» Verse, «deren erhabene Schönheit nur deshalb wenig bekannt ist, weil das Ganze, zu dem sie gehören, so viele Rätsel birgt». In «Nänie» und den «Bildern der Landschaft» hat Hans-Urs von Balthasar neben Meisterstücken, die dem Kenner vertraut sind, aus Tragödien, Festspielen, Maskenzügen und Fragmenten epischer und dramatischer Natur Stellen ausgewählt, «die in solcher Vereinzelung einen magischen Glanz von Edelsteinen erhalten, wie er in der gewohnten Fassung nicht allseitig zur Geltung kommt». Man fragt sich, ob es nicht ratsamer gewesen wäre, die auserlesenen Kostbarkeiten, die den ersten Band bilden, mit einem gemeinverständlichen deutschen Namen zu bezeichnen. Warum nicht einfach «Trauergesänge»? (Nänie heisst übrigens eines der schönsten Schillerschen Gedichte, während man bei Goethe umsonst nach diesem Titel sucht.) Aber was tut diese Aeusserlichkeit angesichts der Fülle der zu neuer Wirkung erhobenen lyrischen Offenbarungen eines weltumspannenden Geistes! — Es gereicht uns zu besonderer Freude, auf die «Europäische Reihe» der Sammlung Klosterberg hinzuweisen. In dieser Zeit der Erschütterung und des Umbruches haben sich Herausgeber und Verlag das Ziel gesetzt, nur Bücher jener Art zu drucken, die den Blick auf die unvergänglichen, überzeitlichen Werte lenken. *O. B.*

Werner Durrer: *Eidgenossen beider Konfession über Bruder Klaus.* 104 Seiten in 8°. Rex-Verlag, Luzern. Kart. Fr. 2.75.

In der Reihe «Bruder Klaus, Mensch — Eidgenosse — Heiliger» bringt Kaplan Werner Durrer Aufsätze katholischer und reformierter Verfasser über Niklaus von Flüe. Es sprechen zu uns Bundesräte, Männer der Armee, Auslandschweizer, Historiker usw. Sie alle gehen darin einig, dass Bruder Klaus zu den Grossen der Eidgenossen gehöre. Der katholische Leser, der vielleicht die Urteile der reformierten Miteidgenossen wenig kennt, wird mit Freuden vernehmen, wie Bruder Klaus auch von den Reformierten hoch geschätzt wird (vgl. z. B. S. 37). Hoffentlich kommt man auch katholischerseits dazu, dem Wirken Ulrich Zwinglis das gleiche Verständnis entgegenzubringen wie es die Reformierten gegenüber Bruder Klaus tun. Auf einen kleinen Irrtum, welcher unterlaufen ist, möchten wir noch aufmerksam machen. Unter dem Titel «Protestantische Pressberichte» wird auf S. 87 auch die Zeitung «Neue Zürcher Nachrichten» aufgeführt, was sicher nicht stimmen kann. *fbl.*

Leo Weisz: *Die Landkarten des Johann Stumpf 1538—1547.* 16 Seiten + 6 photographische und 12 kolorierte Landkarten. Geographischer Kartenverlag Kümmerly & Frey, Bern. Steif kart. Fr. 7.80.

Der bekannte Berner Verlag Kümmerly & Frey überrascht die Schweiz, anlässlich des 90jährigen Bestehens der Firma, mit der Neuausgabe des seltenen ersten, 1552 erschienenen Schweizeratlasses. 12 kolorierte Karten zeigen das Bild, in welchem die Eidgenossen erstmals Europa, ihre Nacharländer Germanien und Gallien, und vor allem die Eidgenossenschaft kennenlernten. Wenn auch die Karten des Johannes Stumpf nicht die ersten der Schweiz sind, — die erste schuf bekanntlich der Zürcher Arzt Konrad Dürst — so ist ihr Wert doch gross. Mit Recht betont Leo Weisz in der Einleitung die nationale und politische Bedeutung der Stumpf-Karten. Der Schweizeratlas von Stumpf muss sehr begehrt gewesen sein. Jahrzehntelang musste er fast jedes Jahr neu gedruckt werden, bis ihn Ende des 16. Jahrhunderts bessere Karten verdrängten. Aus diesem Atlas bekamen weiteste Kreise des Schweizervolkes vom eigenen Land erstmals einen Begriff, ein besseres geographisches Bild, was das Zusammengehörigkeitsgefühl stärkte.

Um die alten Karten besser prüfen und vergleichen zu können, gab der Verlag auf der Innenseite des Umschlages eine «neue» Schweizerkarte. So nehmen wir die alte Karte zur Hand und machen eine vergnügliche Fahrt durch das burgenreiche Schweizerland, sei es durchs «Ergow», das «Wiflispurgergow» oder die «gantz Eydgnoschafft». *fbl.*

Paul Zryd: *Grafenried zur Zeit der Dreifelderwirtschaft.* 110 Seiten und 1 Karte. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Brosch. Fr. 6.—.

Die Gemeinde Grafenried hat die Güterzusammenlegung durchgeführt. Damit sind aus dem Gemeindebild die aus frühester Zeit stammenden, absonderlichen Grundstückformen und das merkwürdige Acker- und Mattenmosaik getilgt worden. Die Güterzusammenlegung rief fast automatisch einer Orientierung über die Frage der Dorfentwicklung von Grafenried, eines jener vielen Dörfer der alten Eidgenossenschaft, die von Kriegslärm und Staatshändeln verschont, eine stille, friedliche Entwicklung durchgemacht haben: Bauern an der Arbeit in Feld und Wald, in der Zelg und der Pünt, bei der Getreideernte, beim Hanfbrechen und Dreschen. Die Grundlage der eingehenden Untersuchung bilden die Urbare des Staatsarchivs in Bern, von 1380 bis 1749. In einem zweiten Teil bringt der Verfasser interessante Ausführungen zur Dreifelderwirtschaft, wie sie bis ins 19. Jahrhundert betrieben wurde. Lehrern, welche in ihrem Unterricht auf diese altgermanische Bebauungsart zu sprechen kommen, sei dieser Abschnitt empfohlen. In den folgenden Abschnitten werden Zustände und Verbesserungen (Rodungen, Wachstum des Dorfes, Strassen und Wege, Flurnamen), Vorfahren und Bauernhöfe besprochen. Der letzte umfangreiche Abschnitt ist dem Ursprung der Dreifelderwirtschaft gewidmet. Er verdient, wie der zweite, das Interesse weitester Kreise, weil der Verfasser über die Grenzen, die mit der Themastellung gegeben sind, hinausgeht und in eingehender Weise eine wichtige Institution behandelt, die von allen Lehrern gekannt werden sollte. *fbl.*

Walter Laedrach: *Delsberg, St. Ursanne und Pruntrut.* 48 Seiten. Verlag: Paul Haupt, Bern. Brosch. Fr. 1.80.

In der Serie der «Berner Heimatbücher» ist als viertes Heft eine Monographie über drei tausendjährige Städte im Berner Jura, Delsberg, St. Ursanne und Pruntrut, erschienen. Auf 16 Seiten Text bietet Walter Laedrach eine kurze geschichtliche Einleitung, verbunden mit einer Einführung in das kulturelle Leben des Jura. Dann folgen die Bilder, die uns ein schönes, vielfach unbekanntes Gebiet des Schweizerlandes näherbringen: Delsberg (5 Bilder), St. Ursanne (18 Bilder), Pruntrut (9 Bilder), St. Ursanne ist mit besonderer Sorgfalt und Liebe festgehalten. Der Lehrer wird die hübschen Bilder im Geschichts- und Heimatkunde-Unterricht verwenden. Die «Berner Heimatbücher» sind eine Bücherreihe, die wir mit Genuss studieren. *fbl.*

Schweizer Volkskunst — Art populaire suisse. 98 Seiten und 72 Tafeln. Urs-Graf-Verlag, Basel. Halbleinen.

In der Einleitung des Werkes «Feste und Bräuche des Schweizervolkes» (Neubearbeitung 1940) lesen wir: «Den Begriff der Volkskunde kann man folgendermassen umschreiben: sie ist die Wissenschaft, die sich mit dem geistigen und dem materiellen Leben des Volkes befasst, d. h. der Menschen, sofern sie durch Ueberlieferung und die Gemeinschaft gebunden sind. Die Gegenstände, mit denen sich daher die Volkskunde beschäftigt, sind im wesentlichen die folgenden: 1. Dorf- und Hofanlage. 2. Bauernhaus und Zubehör. 3. Land- und Alpwirtschaft. 4. Volkstracht. 5. Volksnahrung. 6. Volkstümliches Handwerk und volkstümliche Kunst usw.»

Aus dieser kurzen Begriffsumschreibung der Volkskunde als Wissenschaft ersehen wir, dass die *Volkskunst* ein Teilgebiet dieser jungen Wissenschaft ist. Volkskunst ist aber nicht ein für sich abgeschlossenes Gebiet, losgelöst von allem andern, sondern es geht hinüber in alle andern Teile der Volkskunde, denn die Kunst äussert sich im Hausbau, in der Tracht, in den Möbeln usw. Vieles ist im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren gegangen, vieles wanderte in Museen und gar mancher Schatz volkstümlicher Kunst wird heute noch im Bauernhaus aufbewahrt.

Die schweizerische Volkskunst ist Gegenstand des ausgezeichnet illustrierten Bandes, den der Urs-Graf-Verlag in Basel herausgibt. Die Einleitung schrieb Lucas Lichtenhan, den Text in deutscher und französischer Sprache Titus Burckhardt (Ueber die Ursprünge der Schweizer Volkskunst; Aperçu sur les Origines de l'Art populaires suisse). Die Zeichnungen machte Max Schray. Die wirklich ausgezeichneten Tafeln sind nach Aufnahmen von A. Spreng in Basel ausgeführt. Jeder Lehrer, der mit seiner Klasse Gebiete der Volkskunde durchnimmt, wird zu diesem Tafelwerk greifen, um aus der Fülle des Gebotenen das eine oder andere herauszugreifen. *fbl.*

Theodor Hafner: Kurze Welt- und Schweizergeschichte. Mit 12 Bildtafeln. 220 Seiten. Verlagsanstalt Benziger, Einsiedeln. Geb. Fr. 6.50.

Der Verfasser will durch sein Lehrmittel das Diktat ersetzen. Er bietet somit einen Lerntext zuhanden des Schülers. Deshalb gliedert er den Stoff in kurze Kapitel und Unterkapitel, denen er Zeittafeln beigibt. Der Text ist der Zielsetzung entsprechend sachlich und auch dem Verständnis der jüngern Schüler durchaus angepasst. Zwölf schöne, beidseitig bedruckte Bildtafeln zeigen typische Bauwerke aus allen Epochen, von der Akropolis bis zum Bundesbriefarchiv in Schwyz. Einen interessanten Anhang bilden die nach Jahrtausenden, später nach Jahrhunderten

gegliederten Querschnitte durch die Welt- und Schweizergeschichte. *P. Z.*

Dr. **Marcel Joray:** *Der Kartoffelkäfer.* 20 Seiten, mit 1 Farbtafel, Zeichnungen und Photos. Selbstverlag des Verfassers, Neuenstadt (Bern). Brosch. Fr. 1.—.

Unserem Kartoffelbau, dem gerade gegenwärtig so grosse Bedeutung zukommt, ist innert weniger Jahre ein gefährlicher Feind erstanden, der im Interesse der Volksernährung energisch und mit allen Mitteln bekämpft werden muss. Bei den Abwehrmassnahmen kann auch die Schule mitwirken. Voraussetzung für die erfolgreiche Bekämpfung eines tierischen Schädlings ist jedoch die Kenntnis seiner Biologie. Diese trefflich illustrierte Schrift gibt eine knappe und doch erschöpfende Auskunft über das Leben des Käfers und orientiert über die besten Methoden zur Vernichtung seiner verschiedenen Stadien. Man möchte ihr die weiteste Verbreitung wünschen, denn eine bessere Aufklärung dürfte es kaum geben. *H. Z.*

Dr. **Robert Stäger:** *Beziehungen unserer einheimischen Ameisenarten zur Pflanzenwelt beim Nestbau.* 90 Seiten, 19 Abbildungen. Verlag: Bargezzi & Lüthy, Bern. Brosch. Fr. 4.90.

Der Berner Arzt Dr. Stäger hat sich seit Jahrzehnten mit wahrem Ameisenfleiss dem Studium des Ameisenlebens in den Alpen gewidmet. In der vorliegenden Schrift legt er seine Forschungen und Entdeckungen über die erstaunliche Anpassungsfähigkeit der in der Höhe lebenden Arten an das Klima und die Umwelt nieder. Er unterscheidet 11 Typen von kombinierten Nestern, die sich alle in ein Obernest (Sommerwohnung) und in ein Tiefennest (Winterbau) teilen. Die Sommernester sind meistens in mannigfach variierender Form in lebende Pflanzen (von den Büschen bis zu den Erdflechten und Moosen) eingebaut, während die Winternester in die Erde miniert oder in Felsspalten angelegt werden. Das kombinierte Nest ist in der alpinen Stufe vorherrschend.

Wer sich für das Volk der Ameisen näher interessiert, wird durch diese originelle Arbeit sicher zu eigenen Forschungen angeregt. *H. Z.*

C. **Stemmler-Morath:** *Schlangen.* 83 Seiten. Verlag: Gute Schriften, Basel; Nr. 213. Brosch. Fr. —.60.

Der bekannte Tierwärter des Zoologischen Gartens Basel legt in dieser Schrift über einheimische und fremde Schlangen für das vielgeschmähte und schwer verfolgte «Gewürm» ein gutes Wort ein. Er führt einen geschickten Kampf nicht nur gegen traditionelle Vorurteile, sondern auch gegen sträfliche Sorglosigkeit. Aufklärung tut wahrlich not, und aus diesen trefflichen Darstellungen ist sie reichlich zu schöpfen. Weil sie von einem Praktiker vermittelt wird, ist sie zuverlässig und wertvoll. Der Lehrer, der mit seinen Schülern das Gebirge oder andere Schlangengebiete durchwandert, sollte es nicht versäumen, sich vorher in diesem volkstümlich geschriebenen Büchlein, das übrigens auch für den Unterricht viel Anregung bietet, umzusehen. Er findet darin auch einen Schlüssel zur Bestimmung der schweizerischen Schlangenarten. Leider vermisst man eine Anleitung über das Verhalten nach Schlangenbissen. *H. Z.*

Wilhelm Stegemann: *Der neue Weltkrieg.* I. Band, 1939/40, 200 Seiten, 5 Kartenskizzen und Sachregister. Verlag: Berichthaus, Zürich. Kart. Fr. 4.50.

Wilhelm Stegemann hat in seinem neuesten Buche eine kurzgefasste und übersichtliche Chronik geschaffen. Seine Arbeit will kein militärwissenschaftliches Werk sein, sondern sie ist ein Tagebuch, dem die amtlichen Heeresberichte aller Kriegsparteien zugrunde gelegt sind. Dadurch ist eine objektive Betrachtungsweise gewährleistet. Fünf Lageskizzen erläutern die Aufstellung der einzelnen Armeen oder den Gang der militärischen Operationen. Der erste Band, dem in Kürze der zweite folgen wird, umfasst im wesentlichen den Feldzug in Polen, den finnisch-russischen Winterkrieg, den Kampf um Norwegen und den grossen Feldzug im Westen sowie den Beginn des deutsch-britischen Luftkrieges und schliesst mit einem politischen und militärischen Rückblick auf das erste Kriegsjahr 1939/40. *W.*

Guy de Pourtalès: *Les Contes du Milieu du Monde.* Mit Federzeichnungen von R. Bottinelli. 324 Seiten. Editions de la librairie de l'Université de Fribourg. Geheftet. Fr. 5.50.

Der buchtechnisch entzückend ausgestattete Band enthält 14 Märchen für Kinder und Erwachsene. Im Vorwort schreibt der feinsinnige Verfasser, in jedem Menschen befinde sich ein wenig Geist, gerade genug, damit die Feen unter uns leben können, denn die Menschheit würde schnell zugrunde gehen ohne die Feen. Das Buch sei mithin sehr lehrreich und viel aktueller als man glaube; auch Erwachsene dürfen es lesen und die Kinder würden ihnen erklären, was sie nicht verstehen können. Sie seien mit einer alten Gänsefeder geschrieben, erzählt der Verfasser weiter, und diese habe ihn in eine Zeit zurückgeführt, wo man noch die Blumen, die Vögel, die Musik, den Wind und die Wolken liebte. Und nun folgen sie, diese reizenden Erzählungen, in feinem, elegantem Französisch geschrieben, besinnliche Geschichten, zu denen R. Bottinelli schöne Initialen und Schlussvignetten beigesteuert hat. Wer das Buch besitzt, wird es in seiner Bibliothek zu jenen Bänden stellen, die ihm besonders ans Herz gewachsen sind. *-t-*

Gian Bundi und Chasper Bardola: *La boîte aux six merveilles.* Engadinersagen, ins Französische übersetzt von Edgar Piguet-Lansel, illustriert von Etienne Tache. 204 Seiten. Editions de la Baconnière, Neuenburg. Geheftet. Fr. 4.75.

Es handelt sich um 15 Engadinersagen. Die Mehrzahl wurde von Gian Bundi so aufgeschrieben, wie er sie von der Erzählerin des Dorfes Bevers, Nann'Engel, berichten hörte. Zwei andere hat der Dichter und Lehrer Chasper Bardola in Vna herausgegeben. Sie vermitteln ein eindrucksvolles Bild der vielgestaltigen Engadinerseele, wie sie sich in jahrhundertealten Kämpfen gegen eine harte Natur in kriegerischen Fahrten und Handelsunternehmungen gebildet hat. Edgar Piguet übertrug die Erzählungen in seine Muttersprache und verstand es dabei, ihnen den Reiz der Originale auch im neuen sprachlichen Kleide zu erhalten. Wie anziehend ist in ihrer Schlichtheit z. B. die Sage vom Kristallschloss mit seinen Bergfeen, von denen ein junger Engadiner Bauer eine als Frau heimführt! Der sorgfältig ausgestattete, auf Velinpapier gedruckte Band wird überall Freude bereiten. *-t-*

H. J. Moser: *Georg Friedrich Händel.* Kleines Bärenreiterbuch Nr. 20. 96 Seiten. Bärenreiter-Verlag, Kassel. Kart. RM. 1.20.

Wohl selten ist auf so kleinem Raum von einem Verfasser neben allgemein Bekanntem soviel Eigenes miteingeflochten worden wie hier. Man staunt immer aufs neue über die reichen Kenntnisse H. J. Mosers, über seinen flüssigen Stil und die zahlreichen Hinweise, ja fast zwingenden Aufforderungen zum praktischen Musizieren. Er versteht es, im Leser den Wunsch zu wecken, recht viel von Händels Musik zu hören und immer tiefer in das Werk des grossen Meisters einzudringen. Das Buch ist 1941 erschienen. Da Händel alttestamentliche Stoffe in grosser Zahl verarbeitet hat, zeigt das Buch viele Stellen, welche die Entstehungszeit von Mosers Büchlein allzu deutlich verraten. Nur wer sie als Zeitdokumente mit in Kauf nehmen will, wird nach diesem Bärenreiterbuch greifen dürfen. *R. Sch.*

Récit authentique, traduit du Norvégien par J. Boéchat. *Je suis enfant de parents divorcés.* 93 Seiten. Verlag: Delachaux et Niestlé S. A., Neuchâtel et Paris. Carton. Fr. 2.—.

Die Not des Kindes aus geschiedener Ehe wird in diesen schlichten Seiten eindrücklich gemacht. Seine Wurzellosigkeit; die Scheu, die es empfindet; das Gefühl des unnützen, ja störenden Lebens; die Notwendigkeit der Lüge; alle diese Züge, die wir bei Kindern aus solchen Familien festzustellen gezwungen sind, sie finden in dieser Schilderung aus Norwegen ihre Bestätigung. Nicht jedes Mädchen, jeder Knabe meistern das Glück, trotzdem eine eigene Familie aufzubauen, wie es die anonyme Verfasserin zustande bringt. Das Büchlein vermöchte, wenn es einen entsprechenden Leserkreis findet, die Gewissen «Pro famiglia» zu schärfen! Dr. *M. Sr.*

Dr. phil. **K. Fritz Schaer:** *Charakter, Blutgruppe und Konstitution.* 109 Seiten. Verlag: Rascher, Zürich und Leipzig. Kart. Fr. 4.80.

Sollten sich die überraschenden Beobachtungen, die der Verfasser an Erwachsenen, hauptsächlich an Soldaten, festgestellt hat, auch an Kindern und Jugendlichen bewähren, so dürfte mit Hilfe des Blutgruppentestes wenigstens eine erstmalige, grobe Typisierung in vier verschiedene leibseelische Strukturen möglich sein. Man hätte demzufolge die Methodik jedes Schulfaches auszubauen für Kinder aus Blutgruppe A, B, O und A/B und würde bei Anwendung dieser vier Methoden je für ein Fach unfehlbar das Interesse aller Schüler wecken.

Die verwandten Typologien eines Kretschner, Jung, Bleuler, Jaensch, die Schaer auch anführt, haben unseres Wissens bei Kindern und noch wachsenden Jugendlichen versagt. Wie steht es nun mit dem Blutgruppentest und den daraus abgeleiteten psychischen Formgestalten in ihrer Anwendung auf Menschen im Alter von 1 bis 20 Jahren? [1]) Dr. *M. Sr.*

Germaine Guex: *Quelques Entraves psychologiques au développement de la personnalité.* 79 Seiten. Edition du Groupe ésprit, Lausanne. Cart. Fr. 2.50.

Gewiss vermag die Vermeidung der in diesem Buch genannten Fehler viel beizutragen zur glücklichen Entwicklung einer Persönlichkeit, wie sie der Verfasserin vorschwebt. Ihre Gläubigkeit bezüglich der psychoanalytischen Methode hat etwas Rühren-

[1]) Sie werden unfehlbar ebenfalls «versagen». *Red.*

des an sich. Fehlt der Seele aber die immanente Richtung, ihre verschiedenen Schichtungen durch Geistesschulung, Erfahrung usw. zur Einheit zu bringen, so kann sie selbst die formvollendete Analyse nicht hineinrationalisieren. Die Frage steht dann offen: Wie bringe ich bei mir, bei andern Menschen dieses Streben zur Eingliederung, z. B. des Trieblebens in den Dienst an der Wahrheit zur Entfaltung? Von Plaudereien — die hier besprochenen Seiten nennen sich so — kann man nicht mehr verlangen, als was sie freundlicherweise aussagen! Das Problem der Persönlichkeit zeigt jedoch abgründige Seiten, wenn man an die Volksgemeinschaft mit ihren verschiedenen Menschenschichten und an die Völker der Erde mit ihrem Kulturgemisch denkt. Dr. *M. Sr.*

U. W. Züricher: *Gedenken.* Gedichte. 45 Seiten. Verlag: Francke, Bern. Fr. 2.80.

Der durch seinen Kulturroman «Was soll werden?» besonders in Lehrerkreisen bestbekannte Sigriswiler Dichter und Kunstmaler U. W. Züricher hat kürzlich bei A. Francke A.-G., Bern, eine kleine Sammlung seiner feinsinnigen lyrischen Gedichte unter dem Titel «Gedenken» herausgegeben, die es verdient, beachtet zu werden. In diesen Gedichten spiegelt sich das klare und formschöne Bild einer durch und durch poetischen Künstlernatur. Im gleichen Masse wie seine wundervollen Landschaften sind sie der Ausdruck einer fein differenzierten Gefühlswelt und werden deshalb überall da ein volles Verständnis finden, wo man den Geheimnissen des Natur- und Seelenlebens nachspürt. Sie sind Bekenntnisse des Herzens, die der Dichter gewiss mit vielen seiner Zeitgenossen teilt. Das überaus ansprechende Büchlein sei deshalb unsern Kolleginnen und Kollegen angelegentlich empfohlen. *Hs.*

Max Wohlwend: *Kleiner Sprachkurs,* nebst Lösungen zu den Aufgaben. 88 Seiten. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins. Geb. Fr. 6.20, brosch. Fr. 4.40.

Der Verfasser steht in dauerndem Kampfe gegen Nachlässigkeiten im Gebrauche der deutschen Sprache im allgemeinen, der Wirtschaftssprache aber im besondern. Die häufigsten, in langjähriger Abwehr gegen den Sprachzerfall gesammelten Verstösse und Fehler sind in 48 Uebungen zusammengestellt und sollen von den Sprachbeflissenen richtiggestellt und verbessert werden. Eine behutsam ausgearbeitete Beilage ermöglicht die Ueberprüfung der Lösungen auf ihre Richtigkeit. Obwohl die Schrift für den Selbstunterricht bestimmt ist, kann sie auch in manchen Kapiteln im Gesamtunterricht wertvolle Beispiele bieten.

Wenn wir bedenken, dass Wendungen wie: ganz gross, bäumig, hundertprozentig, phantastisch, glatt, tiefschürfend und schlussendlich auch in den Sprachgebrauch von Gebildeten eingegangen sind, kommt diese Schrift zur rechten Zeit, hoffentlich nicht schon zu spät. *-r-*

Dr. F. Hunziker, Professor an der Kantonsschule Trogen: *La France Lyrique.* Für den Schulgebrauch herausgegeben. 68 Seiten. Selbstverlag. Brosch. Fr. 1.20.

Die Lyrik lässt sich vom französischen Genie nicht wegdenken. Würden wir sie im Unterricht übersehen, wäre dem Schüler in vorgerückten Klassen ein wertvolles Mittel zum Verständnis französischer Geisteshaltung entzogen. Das 19. Jahrhundert, als Höhepunkt französischer Poesie, ist hier in guter Auswahl vertreten. Wohl ist diese Lyrik nicht immer von glücklichen Stimmungen inspiriert, kommt oft aus verwundeter Seele, aber gerade da mag sie uns Alemannen besonders nahe berühren. Der Verfasser unterscheidet drei Perioden: 1. La poésie romantique 1820—1850. 2. Les Parnassiens 1865—1885. 3. Les Symbolistes 1885—1900. 4. La Poésie contemporaine. — Die Präparationen sind — wie bei allen diesen Leseheften — klar und einleuchtend. *H. S.*

Jürg Jenatsch, eine Bündner Geschichte von *Conrad Ferdinand Meyer,* herausgegeben vom Verein Gute Schriften, Zürich, 262 Seiten, in Leinen gebunden, Preis Fr. 3.80.

Nach den billigen Keller-Ausgaben, der Züricher Novellen und der beiden Bände der Leute von Seldwyla, lässt der Verein Gute Schriften Zürich eine wohlfeile Neuausgabe des vielbegehrten Werkes Jürg Jenatsch von Conrad Ferdinand Meyer folgen. Frau Dr. R. Schudel-Benz hat dazu eine interessante Einleitung geschrieben. Wir erleben ein fesselndes Stück Schweizergeschichte und schauen in das Herz eines grossen Patrioten, der für sein Vaterland jegliches Opfer zu bringen bereit ist.

Möge es dem Buch gelingen, in weite Kreise zu dringen und unter der heraufsteigenden Generation neue Freunde zu finden! Es gibt noch manche Hausbibliothek, in der der packende Bündner Roman nicht steht.

Dr. F. Wiske: *100 Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Spanische.* 158 Seiten. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg. Kart.

Verlag und Verfasser bieten Gewähr für gründliche Durchführung ihrer Aufgabe, die darin liegt, der Uebersetzung aus dem Deutschen ins Spanische wieder mehr Geltung zu verschaffen. Den deutschen Texten sind — was wir im Interesse eines idiomatischen Spanisch besonders betonen — fast durchweg spanische Originale zugrunde gelegt. Die vollständige Uebersetzung finden wir am Ende des Buches. Die fremde Sprache unter Ausschaltung der Muttersprache anzuwenden, wird immer das Ziel des Fremdsprachunterrichts sein. Dieses Werklein aber möchten wir nicht missen. Es verdient die Beachtung der Freunde Spaniens und seiner Sprache. *Hs. S.*

Führer durch die Schweizerische Dokumentation. Herausgegeben von der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation unter Mitarbeit der Schweizerischen Landesbibliothek (64 S., Bern 1942).

In der SLZ ist mehrfach auf den Wert der Dokumentation und auf die Wichtigkeit der zentralisierten Organisation hingewiesen worden. Das vorliegende Heft entspricht nun diesen Wünschen auf schweizerischem Gebiet. Vorangestellt sind 9 Aufsätze allgemeiner Art, die über das Wesen und die Methoden der Dokumentation berichten. Den Hauptinhalt bildet das Verzeichnis der Dokumentationsstellen in der Schweiz. Unter «Jugendfürsorge und Erziehung» sind 8 Stellen aufgeführt, die systematisch die einschlägige Literatur sammeln und katalogisieren, darunter das Bureau international d'éducation in Genf mit 39 500 Bänden und 650 Zeitschriften; das Pestalozzianum in Zürich mit 75 000 Bänden und 120 Zeitschriften; die Berner Schulwarte mit 25 000 Bänden und 60 Zeitschiften. *P. B.*

Meyers Schweizer Frauen- und Modeblatt. «*Geschenke des Herbstes*» heisst der Titel des neuesten Heftes von «Meyers Schweizer Frauen- und Modeblatt». Schon das Umschlagbild, eine prächtige Fotostudie, die uns herbstliche Früchte und Blumen zum Greifen naherückt, lässt uns weiterblättern und schauen. Die Hausfrau, die mit der Zeit geht, wird ihre Aufmerksamkeit sofort dem Modeteil der Zeitschrift zuwenden. Er enthält die neuen Herbstmodelle. Die Leserin ist überrascht, was an neuen Anregungen geboten wird. Aber auch Strickmuster für den nahen Winter liegen schon vor. Wer aus Geld- oder Couponsgründen nicht in der Lage ist, sich neue Kleider nach der Herbstmode 1942 anzuschaffen, findet praktische Aenderungsvorschläge für Wollkleider. — Das Heft kostet wöchentlich nur 35 Rp. Probehefte durch den Verlag G. Meyer, Klausstr. 33/35, Zürich 8.

Emil Hug: *Lehrbuch der vereinfachten deutschen Stenographie.* Verlag des Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins (Hermann Bebie, Wetzikon).

Dieses neue Lehrbuch der vereinfachten deutschen Stenographie lässt den erfahrenen Praktiker im Stenographieunterricht erkennen. Es bietet den Stoff in aufgelockerter, jedoch übersichtlicher Form und eignet sich ausgezeichnet für den Selbstunterricht wie für den Schul- und Vereinsunterricht. Die Anordnung nach methodischen Gesichtspunkten und die bewusst starke Berücksichtigung der graphischen Zeichenverwandtschaft wie auch die öftere Gegenüberstellung ähnlicher Verbindungen verleihen diesem neuen Lehrbuch bemerkenswerte Vorzüge. Der Lehrer hat die Möglichkeit, aus der Fülle des dargebotenen Stoffes auszuwählen und wird von den reichhaltigen Leseübungen wie den sorgfältig zusammengestellten Uebertragungsaufgaben nach Gutfinden Gebrauch machen. Die ständige Wiederholung der Kürzungen ist sehr zu begrüssen. Lobende Erwähnung verdienen auch die schöne stenographische Schrift, das Inhaltsverzeichnis und die Zusammenfassung der Regeln am Schluss des Lehrbuches. *O. Sch.*

Josef Feurer, Samuel Fisch und Rudolf Schoch: *Schweizer Singbuch für die Unterstufe.* 97 Seiten. Verlag Lehrmittelverlag des Kantons Zürich. Gebunden.

Soeben ist dieses mit Spannung erwartete Buch erschienen, dessen Schöpfer drei wohlbekannte Gesangspädagogen sind. Das schlichte Bändchen enthält eine Liedersammlung und einen Uebungsteil.

Schon beim Durchblättern des Liedteiles fallen uns allerlei wesentliche Neuerungen gegenüber den bisher üblichen Singbüchern für die Unterstufe auf. So finden wir neben Liedern in C-Dur in bunter Folge auch solche in verschiedenen Kreuz- und B-Tonarten, wodurch der Klangreichtum des elementaren Liederschatzes wohltuend gemehrt wird. Dank der Tonika-Do-Methode werden die Schüler die Melodien in den verschiedensten Tonarten mit der gleichen Leichtigkeit erarbeiten, wie dies nach der absoluten Methode früher nur bei Liedern in C-Dur der Fall war. Neben einstimmigen Gesängen treten Kanons und eine grössere Anzahl von Liedern mit Instrumental-Begleitung auf. Auch eine ganze Reihe von Spielliedern mit Spielanleitungen wurde der Sammlung beigefügt. Dankbar begrüssen wir es, dass

neben all dem Neuen noch alte, uns lieb gewordene Liedchen aus den früheren Schulgesangbüchern herübergenommen wurden.

Wie bereits angedeutet, bildet Tonika-Do die gesangsmethodische Grundlage des Buches. Das kommt ganz besonders im Uebungsteil zum Ausdruck. Dieser enthält eine vorzügliche Einführung in Rhythmik, Gehörbildung und in das Singen nach Noten auf dieser Basis. Auch er ist auf einen frohmütigen, lebendigen Ton gestimmt und bringt viel Kurzweil. Da spürt man nichts von trockener Theorie. Er führt das Arbeitsprinzip im Gesangsunterricht ein. Der Aufbau ist klar und einfach. Bis zur dritten Klasse gelangen die jungen Sänger nicht nur zur Beherrschung des Singens auf relativer Grundlage, sondern sie werden auch noch mit den absoluten Tonbezeichnungen bekannt gemacht. Dieser Uebungsteil ist nach bewährten pädagogischen Grundsätzen aufgebaut und wird es jedem Lehrer leicht machen, den richtigen Weg zu finden. Der Buchschmuck, der ebenfalls Fröhlichkeit zum Ausdruck bringt, stammt von O. Baumberger. Künstler und Verfasser bedauern gewiss mit mir, dass es nicht möglich war, ein paar farbenfrohe Bilder einzuflechten. Vermutlich musste der Kosten wegen darauf verzichtet werden. Wir haben alle Ursache, uns über dieses neue Werk zu freuen. Es wird bei Schülern und Lehrern begeisterte Freunde finden.

Hch. L.

Hans Rychener: *Schweizer.* Aus dem Leben bekannter Zeitgenossen. Mit 16 Bildnissen. 137 Seiten. Verlag Herbert Lang, Bern. Leinen Fr. 4.—.

Es ist schon anregend zu sehen, aus welchen Berufen der Verfasser sich seine Zeitgenossen aussucht. Er hat sich nur wenige Male wiederholt, sondern ist frisch und froh herumgezogen vom Bergführer zum Hotelier, vom Schriftsteller zum Komponisten, vom Nobelpreisträger zum Grosskaufmann, vom Industriellen zum Bischof, vom Sekretär zum Bundesrat und immer weiss er anregend zu erzählen. Rychener besitzt ein offenbares Geschick für das Interview und die Gabe, in knappen Zügen biographisches und menschliches so zu zeichnen, dass der Leser das schlanke Büchlein gerne wieder zur Hand nimmt.

-er

Carola Babick: *Kinder schaffen fürs Heim.* (Heft 8 der «Kleinen Beschäftigungsbücher». 48 Seiten. Mit 34 Abb. und 7 Taf. Rm. 1.50. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Das hier vorliegende Büchlein aus der Reihe «Kleine Beschäftigungsbücher» ist ein guter und vielseitiger Berater. In 5 Abschnitten: Zeichnen und Malen, Kleben und Basteln, Bastwickeln, Handarbeiten (Nähen, Sticken, Häkeln), Holzarbeiten (aus Kisten und Leisten) enthält es neben rein praktischen Dingen für den Haushalt solche, die gleichzeitig die Wohnlichkeit und Gemütlichkeit des Heimes fördern. Alles ist mit einfachen Mitteln für wenig Geld auszuführen. Das Büchlein mit seinen klaren Anweisungen und seinen schönen Tafelbildern führt zu genauer und sauberer Arbeit und ist daher zu empfehlen.

T.

Knie nieder Helvetier! *Pestalozziworte.* Ausgewählt von Dr. K. Würzburger. 60 Seiten. Zwingli-Verlag Zürich. Fr. 2.80.

In der Sammlung Zwinglibücherei erscheinen Bändchen, die schon äusserlich unser Interesse wecken. Das vorliegende Büchlein ist auf grünes Büttenpapier gedruckt und sein Einband imitiert einen aus beschriebenem Konzeptpapier bestehenden Umschlag. Auf der Innenseite des Vorsatzblattes sehen wir die charakteristische Schrift Pestalozzis mit dem ergreifenden Tischgebet «Speis Gott, tröst Gott alle armen Kind, die auf Erden sind, an Seel und Leib». Es sind besinnliche Worte, die aus dem grossen Werk des Erziehers ausgewählt wurden. Ihre kräftige Sprache rührt ans Gewissen, mahnt und erhebt. Schön ist sie, bisweilen von geradezu biblischer Kraft, so etwa, wenn Pestalozzi spricht:

«So wie alle Gerechtigkeit auf Liebe ruhet,
so ruhet auch Freiheyt darauf».

-er

Neuerscheinungen.

Der Rascher-Verlag Zürich bringt besonders gewichtige Neuerscheinungen.

Zu der letztes Jahr erschienenen Gottfried-Keller-Ausgabe gesellt sich die erste grosse Schweizerische Gesamt-Ausgabe von C. F. Meyers Werken, zum ersten Mal in Antiquaschrift, was besonders unsern welschen Miteidgenossen die Lektüre erleichtern wird. Etwas besonders Köstliches bietet das Spitteler Brevier «Mein Herz heisst dennoch», eine Auswahl aus Spittelers Werken, nebst unveröffentlichten Briefen des Dichters. Die Werke des Klassikers besonderer Art, Wilhelm Buschs, erscheinen erweitert, wieder in handlichem Format, Album I, II, Supplementband.

Würdig schliesst sich die Liste der Werke lebender Autoren den Klassikern an, Paul Ilgs «Die Brüder Moor» in umgearbeiteter Auflage und neu «Lebensdrang», sodass die «Romane vom Menschlein Matthias» nun 4 Bände umfassen, die aber auch einzeln als Romane gelesen werden können. Alfred Flückigers «Du jauchzende Winterlust» ist ein frohes Buch für Menschen, die Sonne und Berge lieben.

Der Jugend liegen für den Weihnachtstisch bereit, Buschs «Album für die Jugend», ein Sammelband, in dem zum ersten Mal alle Geschichten Buschs für die Jugend enthalten sind, Max und Moritz, nun in deutscher und schweizerdeutscher Fassung, und die Märchen der Brüder Grimm in erweiterter Auflage mit feinen Illustrationen des Zürcher Künstlers Jacob Ritzmann. Zwei neue Bücher, die besonders Freude machen werden, sind «Tapfere kleine Lotta» von Tuomi Elmgren-Heinonen, ein 16jähriges finnisches Mädchen im Winterkriege für seine Heimat, und Lorly Jennys «Von Kindern und Hühnern in Flandern», von Schweizer Kindern, die in Belgien vom Krieg überrascht werden und in ihre Heimat fliehen. Alle diese Jugendbücher sind reichhaltig mit schönen Bildern illustriert.

Drei berndeutsche Bücher.

Müller, Elisabeth: *Fride i Huus und Härz:* bärndütschi Gschichte für üses Volk. 213 Seiten. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Lwd. Fr. 5.50.

Diese 11 Geschichten der beliebten Volks- und Jugendschriftstellerin haben mit der einen Ausnahme von «Muetterglück» dasselbe Thema: Entzweite Familienglieder wachsen wieder zu einer glücklichen Gemeinschaft zusammen. Dabei darf man sich aber nicht an den Haaren herbeigezogene «happy-ends» vorstellen, nein, das ist gerade das Schöne an diesem Buch: Die Versöhnung beruht immer auf tieferer Einsicht, auf der Liebe zum Vater, zum Gatten, zur Schwester und auf dem Drang nach dem Guten und Wahren überhaupt. Dies den Menschen der heutigen Zeit zu zeigen — einer Zeit, in der diese Liebe, dieser Drang verschüttet zu werden drohen —, ist besonders bei einem Volksbuch wertvoll, dessen äussere Form und meisterhaft gehandhabte Sprache schon für eine unmittelbare Wirkung bürgen.

E. Z.

Bula, Werner: *Tue wi-n-i sött; us em Läbe vom Chänzeli-Peetsch.* 255 Seiten. Verlag A. Francke, Bern. Lwd.

Chänzeli-Peetsch — so heisst der Bauer auf dem «Chänzeli» ob Bächikofen in der ganzen Umgebung — ist ein Mann vom alten Schrot und Korn; besinnlich, weltoffen und gerade, kümmert er sich nicht um die Meinung der Nachbarn. Er lebt nach seiner Devise «Tue wi-n-i sött». Nachdem sein Sohn Bundesbeamter und Städter geworden ist, gilt seine grösste Sorge der Frage, wem er einmal seinen Hof übergeben kann. Leu Kobi, den er vom Tauner zum Pächter und schliesslich zum Besitzer macht, erliegt trotz seiner Arbeitsfreude und Rechtschaffenheit den einbrechenden schlechten Zeiten. Da zeigt sich in Peter, einem der heranwachsenden Enkel, die Anlage zum Bauern und die Liebe zum «Chänzeli», und so ist dafür gesorgt, dass die Chänzeli-Peetschs nicht aussterben.

Um das Gerüst dieser Lebensgeschichte schlingen sich wie Girlanden eine Reihe von Müschterli und Erlebnissen Peetschs, seiner Frau Vreni und seiner beiden Kinder. Obwohl gut erzählt, sind sie z. T. zu lang ausgesponnen, so dass die Einheitlichkeit des Themas und seiner Gestaltung darunter leidet. Das ist sehr zu bedauern, denn die Gestalt des Chänzeli-Peetsch ist an sich eindrucksvoll und lebendig, und Bula schreibt — was er schon in seinen früheren Büchern bewiesen hat, ein wirklich gutes und volkstümliches Berndeutsch.

E. Z.

Gfeller, Simon: *Eichbüehlersch;* e Wägstrecki Bureläbtig, 316 Seiten. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Lwd. Fr. 7.20.

Das Buch unseres Altmeisters Simon Gfeller ist von grösserem epischem Format als die beiden andern. Es schildert, wie auf dem mit Gütern gesegneten Eichbüehlhof der Tod reiche Ernte hält. Aenni, die nach dem Verlust von Mann, Sohn und Schwiegertochter die Last des Hofs tapfer auf sich nimmt, ist überängstlich in allem, was die Erziehung ihres einzigen Enkels angeht. So wird aus Resli ein zurückhaltender junger Mann, dessen Selbstvertrauen mit seiner Tüchtigkeit nicht Schritt hält. Der gute Kern in ihm lässt ihn, wenn auch spät, eine liebevolle und tüchtige Frau finden. Als dann noch ein Stammhalter angekommen ist, kann Aenni zufrieden aus dem Leben scheiden. Das Fehlen der Grossmutter lässt in Res einen Freiheitsdrang erwachen, der sich im Trinken Luft macht: im Rausch erreicht den jungen Bauern ein gewaltsamer Tod.

Des Dichters ganze Liebe gilt Aenni und Kätheli; so sind daraus zwei Frauengestalten geworden, die eines Gotthelf würdig wären. Gfellers Menschen- und Naturschilderungen sind wie immer aus Selbsterlebtem geschöpft und wirken umso wahrer, als die Sprache, das urchige und bilderreiche Emmentalerberndeutsch, eben seine eigene Sprache ist.

E. Z.

Wir Kaufen
tauschen, beraten,
senden Auswahlen
CAPITOL BRIEFMARKEN A.G.
LAUSANNE GRAND CHENE 6
ESPOSIZIONE NAZIONALE 1939 HELVETIA 5

REALLEHRER-KONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH

Für Sekundar- und Primarlehrer:

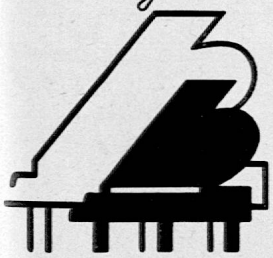
Prüfungsaufgaben 1940—42
der Gymnasien und der Sekundarschulen der Städte Zürich und Winterthur. **Preis Fr. 3.50. Partiepreis ab 5 Stück Fr. 2.—**

Stoffsammlung für den Zeichenunterricht
von Jakob Weidmann, Zürich-Seebach. **Preis Fr. 3.50.**

Turnlektionen für das 4. bis 6. Schuljahr
Ergänzungsstoff zur Turnschule 1942, von August Graf, Seminarlehrer, Küsnacht-Zürich.
Preis Fr. 2.—. Partiepreis ab 5 Stück Fr. 1.—.

Versand: F. Biefer, Lehrer, Winterthur
Quästor der Reallehrer-Konferenz

Der kleine
Schmidt-Flohr
Flügel



überrascht
durch seine
bezaubernde
Tonfülle und
mustergültige
Ausführung!

Schmidt Flohr
Bern · Marktgasse 34

Heron
Schultinte
blauschw. Eisengallustinte.
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Die Ware ist stumm,
die Inserate reden,
sie kommen zu Dir,
sie gelangen an jeden

PENSIONNAT DES ALPES, LA TOUR-VEVEY

gegründet 1914 Telephon 5 27 21

Hauptgewicht: **Französisch.** Bewährte Winterschnellkurse. Handelsfächer und alle einschlägigen Lehrgebiete. Diplome. Anerkannt erstklassige Schule, stets gut besetzt. Sorgfältige Allgemeinbildung. Gute Verpflegung. Nebelfreies, herrliches Klima. Sport. Eintritt **jederzeit.** Zugänglichste Preise. Prospekt. Referenzen. P 100-V-19 L

KANTONALE HANDELSSCHULE
LAUSANNE

mit Töchterabteilung

Fünf Jahreskurse - Handelsdiplom - Handelsmatura

Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. Viertel- und Halbjahreskurse mit 18 Stunden Französisch wöchentlich. - Im Sommer Ferienkurse. **Bewegliche Klassen** für Sprach- nnd Handelsfächer. Beginn des Schuljahres: 27. April 1943. Programm u. Auskünfte durch die Direktion.

P 713-6 L

Die zeitgemäßen schweizerischen
Lehrmittel für Anthropologie
Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper"
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise:	per Stück
1— 5	Fr. 1.20
6—10	„ 1.10
11—20	„ 1.—
21—30	„ —.95
31 u. mehr	„ —.90

Probeheft gratis.

Textband
„Unser Körper"
Ein Buch
vom Bau des menschlich. Körpers
und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 5.—**

Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen

Herr Lehrer!

Legen Sie Wert darauf, dass Ihre Schüler das Fahrplanlesen lernen? Wenn ja, dann sende ich Ihnen gerne gratis und franko die gewünschte Anzahl Fahrpläne der abgelaufenen Sommerausgabe für die praktische Erlernung und Handhabung.
Die zur Verfügung stehenden Exemplare sind ab meinem Lager, d. h. wie neu.
G. Luginbühl, Fahrplan-Verlag, Avenue de Rumine 6, Lausanne.

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 10.50	Fr. 5.50	Fr. 3.—
	Ausland . . .	Fr. 13.35	Fr. 7.—	Fr. 4.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + 5% Teuerungszuschlag; Gelegenheitsinserate + 10% Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

Zürcher Mitglieder, übt Solidarität

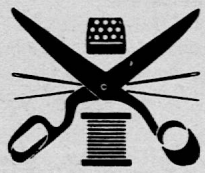
und berücksichtigt die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

Lesen Sie **Gesicht und Charakter**
reich illustriert, geb. **Fr. 8.—.** — Soeben erschienen:
Individuelle Kindererziehung und Berufsberatung
mit 29 Bildern **Fr. 1.80.** — Voreinzahlung auf Postcheckkonto VIII 21754 oder gegen Nachnahme.
HELIODA-VERLAG, W. Alispach, Sihlstr. 17, **Zürich-L 1**

Geben Sie Ihrem Heim eine persönliche Note. Wir beraten Sie gerne und gut.

GEWERBEHALLE ZÜRICH
Bleicherweg-Claridenstr. - Tel. 3 81 37

Feine Herren- und Damen-Masskleider — und nicht teurer als gute Konfektion



Wirth

Md. Tailleur Telephon 5 81 72
Mutschellenstrasse 14 Zürich

A. Tecklenburg jun., Zürich
Langackerstr. 34 - Telephon 6 35 62
Dekorations- und Flachmalerei
Uebernahme sämtlicher Malerarbeiten

Schöne **Holzleuchter**
zu Ihren Möbeln passend. Ständerlampen, Tischlampen, Früchteschalen, Salontische direkt ab Werkstatt. Kein Laden.
R. Müller, Drechslerei, Blaufahnenstraße 12
nächst Großmünster · Telephon 4 25 59

J. Strnad Zürich 6
Herstellung sämtlicher chirurg., zahn- und tierärztlicher Instrumente. Reparaturen, Feinschleiferei, Vernicklung, Verchromung. Instrumente werden auf Wunsch aus rostfreiem Stahl angefertigt.
Universitätstr. 19, Telephon 8 42 61

GEWERBEBANK ZÜRICH
Rämistraße 23
Darlehen
auch in kleineren Beträgen, zu kulanten Bedingungen und bequemer Rückzahlung

ALTSTOFFE
Lumpen, Flaschen, Metalle, Eisen, Guß, Knochen, Altpapier usw. Ankauf ganzer Schul- und Gemeindesammlungen zu besten Preisen.
Heilsarmee-Industrieheim
Geroldstrasse 25, Zürich 5

hans Kummer
INNEN-ARCHITEKT
TELEPHON 24426
Entwurf und Ausführung handwerklicher Möbel / komplette Innenausstattungen / unverbindliche Beratung und Besichtigung meiner ständigen Wohnungs-Ausstellung
ZÜRICH 7 / WOLFBACHSTRASSE 1 / BEIM PFAUEN

E. O. Knecht, Ingenieur, Zürich 7, Asylstr. 104
Telephon 2 35 47
Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen
Ingenieurbureau
Aenderungen und Reparaturen prompt durch Spezialarbeiter
Führende Firma mit 35jähr. Erfahrung

125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek Bern AZ

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1942 27. JAHRGANG • NUMMER 6

Vom Wert des Biologieunterrichtes

Von *Konrad Escher*, Kant. Gymnasium, Zürich.

Das Gymnasium soll eine möglichst tiefe und nicht zu schmale allgemeine Bildung vermitteln; daneben muss es aber auch in vernünftigem Mass der Vorbereitung für das Hochschulstudium und den Erfordernissen des praktischen Lebens Rechnung tragen. So wie sich Fühlen und Denken der Menschheit ständig ändern, muss sich auch das Gymnasium im Lauf der Zeit wandeln. Zwar soll es ewige Werte vermitteln, um so mehr muss es sich hüten, das Vordringen zu diesem Grundgehalt durch Festhalten an zeitgebundenen Besonderheiten zu erschweren.

Die Namen der verschiedenen Stoffgebiete bleiben für lange Jahre gleich und verdecken mit dieser unveränderlichen Etikette die Tatsache, dass sich Inhalt, Umfang und Bildungswert der Fächer oft in kurzer Zeit tiefgreifend ändern. Nirgends zeigt sich das deutlicher als im Biologieunterricht, denn was er heute einschliesst, ist sehr verschieden von seinem Inhalt noch vor 50 Jahren. Damals war die Biologie noch eine in erster Linie beschreibend-historische Wissenschaft. Als solche führte sie zum Erlebnis der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit der belebten Natur und zur Einsicht, dass die Lebewesen nicht das Ergebnis eines einmaligen Schöpfungsaktes, sondern einer geschichtlichen Entwicklung sind. In diesem früheren Umfang wurde die Biologie mit Recht als «Naturgeschichte» bezeichnet.

Diese beschreibend-historische Seite ist der Biologie geblieben und unterscheidet sie von Physik und Chemie. Aber heute ist dieser Inhalt zu einem Teilgebiet geworden, neben ihr steht die Biologie als Gesetzeswissenschaft, analog der Physik und Chemie, auf denen sie aufbaut, mit denen sie in Wechselbeziehung steht und von denen sie als wesentlichste Forschungsmethode das Experiment übernommen hat.

Immer wieder wird für unser Zürcher Gymnasium ein Philosophieunterricht gewünscht. Er gehört zum Lehrplan von vielen schweizerischen Gymnasien, ist aber bei uns als eigenes Fach nicht möglich. Unsere Lösung muss sein, dass die einzelnen Fächer, jedes von seiner Seite, bis zu philosophischen Problemen vordringen. Diese Weiterbildung der Naturwissenschaft liegt gegenwärtig «in der Luft», man denke nur an die tiefen Aufschlüsse, welche die neue Physik über das Wesen von Raum, Zeit und Kausalität zu geben vermag. In ähnlicher Weise dringt die Biologie vor. Wohl ist Naturphilosophie manchem verdächtig. Er denkt an das zügellose Phantasieren unter Missachtung der Tatsachen, wie es für die erste Hälfte des 19. Jahrhundert charakteristisch war, oder an den naiv-platten Optimismus, mit dem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts manche Forscher fertige und endgültige Lösungen glaubten vorlegen zu können. Er übersieht dabei, wie sehr sich die Grundhaltung der Naturphilosophie in den letzten Jahrzehnten geändert hat. Heute haben die Besten unter den Biologen den Willen, durch Auswertung und Erweiterung ihres Erkenntnisgutes Beiträge zum Verständnis der Welt zu leisten. Schon jetzt gibt die Biologie tiefe Einblicke in das Wesen des Lebens und die Stellung des Menschen; darin, dass sie die Welträtsel nicht löst, sondern nur einengt, trifft sie sich mit allen andern Wissenschaften. Der Biologieunterricht ist also heute dazu berufen, Einsichten zu vermitteln, die weit über das Fachwissen hinausgehen.

Wenn sich ein junger Mensch der Biologie zuwendet, geschieht das meist nicht aus abstraktem Interesse, sondern aus gefühlsmässigem Drang. Wie oft versagt eine Lektion, weil sie nur an den Verstand appelliert! Wir pflegen uns dann zu ärgern, statt uns zu freuen. Denn das sind die Wertvollen, die das Herz zur Natur drängt und nicht die, welche nur ihren Verstand an diesem Fach messen. Biologie als Hochschulstudium und Forschungsgebiet ist die Wissenschaft von der belebten Natur. Biologie als Mittelschulfach ist etwas viel Weiteres, denn ihr ist die Aufgabe gesetzt, Verständnis, Freude und Liebe für die belebte Natur zu vermitteln. Die Wissenschaft ist nicht der einzige Weg zu diesem Ziel. Es ist recht, wenn sich der Schüler für die Natur interessiert, aber viel wichtiger ist es, dass er lernt, sich zu wundern und zu staunen. Unser Biologieunterricht wirkt zur Hälfte auf den Verstand und ist damit Wissenschaft, zur andern Hälfte auf das Herz und ist damit mehr.

Tafeln, Modelle, Spirituspräparate, Herbarien, Skelette sind Notbehelfe. Sie spielen noch immer eine zu grosse Rolle, teils aus alter Tradition, teils aus Bequemlichkeit. Die Biologie bleibt nur dann ihrem wahren Wesen treu, wenn sie sich ständig der lebenden Pflanze, dem lebenden Tier zuwendet. Das führt zur Beschäftigung mit einheimischen Pflanzen und Tieren, einer Beschränkung, die kein Nachteil, sondern ein grosser Gewinn ist. Denn indem der Blick auf die Heimat fällt, gewinnt unser Unterricht eine neue, tiefe Bedeutung. Er führt zu Verständnis und Liebe für die Heimat und damit zum Ideal des Natur- und Heimatschutzes. Dabei ist eine Beschränkung auf die Lebewesen unmöglich, denn ganz von selbst ergeben sich Verbindungen zu allem andern, dem Landschaftsbild, den Siedelungen, den Bräuchen, der Sprache. In der Pflege dieses Ideals fliessen Biologie, Geographie und Geschichte zusammen. Hier bleibt noch viel zu leisten, denn das Gymnasium hat bis jetzt wenig dafür getan, die Heimat kennen, schützen und lieben zu lernen.

Neben dem bildenden Wert des Biologieunterrichts steht sein erzieherischer als Weg zur formalen Schu-

lung des Geistes. Der Schüler lernt beobachten. Das ist nicht eine technische Fertigkeit, sondern das Vermögen, Sachverhalte ungefärbt von vorgefassten Meinungen objektiv festzustellen. In den untern Klassen ist diese Schulung des Beobachtens die Hauptaufgabe des Unterrichtes. Der Schüler lernt denken. Denn er muss vergleichen und unterscheiden. Er lernt, welche Folgerungen sich aus beobachteten Tatsachen ziehen lassen, er muss zwingende Schlüsse, Hypothesen und Vermutungen auseinanderhalten. Der Schüler gewöhnt sich in Wort und Schrift an einen saubern, einfachen Stil, der durch seine Sachlichkeit schön ist, wie eine moderne Maschine.

Zur bildenden und erzieherischen kommt die praktische Bedeutung des Biologieunterrichtes. Es handelt sich nicht nur darum, dass der Besitz einer gewissen Menge biologischer Kenntnisse zur allgemeinen Bildung gehört oder darum, dass die Schüler Bau und Funktionen des menschlichen Körpers brennendes Interesse entgegenbringen. Sondern darum, dass es biologische Gesetze von schicksalshafter Bedeutung gibt, über die sich weder der Einzelne noch die Gemeinschaft ungestraft hinwegsetzen können. In unserer Demokratie genügt es nicht, dass einige wenige diese Einsicht besitzen. Deshalb kann auch die Hochschule mit ihrer Spezialisierung die Vermittlung des nötigen Wissens nicht übernehmen. Diese Aufgabe fällt der Mittelschule zu, denn sie beeinflusst im empfänglichsten Alter den grössten Teil derjenigen, die später in Volk und Staat eine führende Rolle spielen, die zukünftigen Lehrer, Pfarrer, Juristen, Mediziner und Techniker. Biologische Einsicht braucht es vor allem auf hygienischem und erbbiologischem Gebiet. Gerade hier macht sich in unserm Land oft viel Dilettantismus breit. Mit Vogelstrausspolitik wirtschaftet man weiter; aus Trägheit oder weil man ahnt, veralteten Meinungen widersprechen zu müssen oder weil man unangenehme Folgerungen nicht zu ziehen wagt. Wenn der Biologieunterricht der Mittelschule im allgemeinen und des Gymnasiums im besondern der Jugend in dieser Beziehung den Kopf klärt, dann nützt er Volk und Staat, wie kaum ein zweites Fach!

L'élémentaire dans l'enseignement des sciences

Par *Louis Baudin*, Gymnase Cantonal de Lausanne.

Depuis que la pédagogie oppose à l'encyclopédisme et à la surcharge (Ueberbürdung) qui en résulte la nécessité d'une meilleure information (Bildung) de l'adolescent, on a insisté à maintes reprises sur la possibilité de se limiter dans chaque branche à l'élémentaire (das Elementare) [1]) ou, au sens philosophique de ce terme, aux éléments. Cette suggestion n'a jamais rencontré que je sache de contradiction. On l'accepte comme une proposition qui va de soi et que bien entendu on applique dans son enseignement. Mais il me paraît qu'il ne suffit pas de la formuler pour que l'application en soit claire et qu'elle porte ses fruits. C'est pourquoi j'ai pensé qu'il était utile que nous nous y arrêtions quelque peu.

Proposer comme tâche à l'enseignement scientifique moyen la limitation du programme aux éléments, ne signifie pas qu'on veuille se borner aux rudiments, c'est-à-dire à un léger vernis de connaissances. L'élémentaire intéresse à la fois le contenu positif, les lois, la méthode et le but et signifie beaucoup moins une simplification qu'un recours constant à l'essentiel. Car de même qu'on recule quelque peu pour prendre un meilleur élan, on ne diminue le nombre des problèmes que pour donner une meilleure solution à ceux qu'on garde. Rappelons ce que disait M. le recteur Fischer: «Eine Beschränkung auf das Konstitutive, das Elementare, würde nicht nur sichere Bildungs- und Vorbereitungsarbeit möglich machen, sondern auch wirklich entlasten und zugleich eine schwere Schule ergeben. Denn alles Elementare im Sinne wahrer Bildung und Wissenschaft ist schwer zu erfassen.» (*Konferenz Schweizerischer Gymnasialrektoren 1932* [2]).) Nous sommes donc bien au clair: on diminuera l'étendue du programme de sciences en se limitant aux sujets de signification profonde, essentiels (das Wesentliche). En cela on gagnera du temps et diminuera la charge (Entlastung). Mais parce que certains détails seront laissés de côté et libéreront la mémoire, on évitera la surcharge (Ueberbürdung). L'effort principal portera alors sur la compréhension et l'assimilation dont témoigneront les tâches d'observation et les problèmes d'application. C'est bien dans la mesure où l'école exige de ses élèves un travail non de simple mémorisation mais de clarification et d'initiative personnelle qu'elle est une école difficile (eine schwere Schule).

Or si l'on est d'accord avec ces prémices, il faut reconnaître que leur interprétation diffère beaucoup d'un maître à l'autre. Nous nous heurtons immédiatement à deux types de pensée: l'un porté vers les faits concrets et leurs rapports immédiats, vers l'analyse des conditions; l'autre, vers la généralisation, les grandes lignes et l'effort de synthèse. Chacun de ces deux types obéit à une nécessité intérieure. Alors que le premier n'éprouve que de la méfiance pour les généralisations de l'esprit et n'y voit guère qu'une schématisation et même qu'une falsification du réel, le second n'a que mépris pour la science de détails et déplore que les grandes lois s'estompent derrière la surabondance des faits. Le premier ne saurait donner à l'exception une importance moins grande qu'à la règle, le second la laisse simplement tomber.

Entre ces deux formes de pensée, il est en somme difficile de choisir. Elles se retrouvent identiques chez les élèves. Les uns nous offrent des compositions où les faits sont correctement rapportés, mais figurent sur le même plan, sans traits de force, sans coordination et subordination suffisante, sans cette préoccupation de construire qui fait la valeur d'un bon travail; les autres, au contraire, ont le sens de la généralisation et de la construction, mais témoignent souvent d'une indigence visible dans le nombre et la précision des faits qui font la solidité de la démonstration.

On admet généralement qu'un esprit puissant se meut avec aisance aussi bien dans l'analyse que dans la synthèse. On admet aussi avec raison que l'éducation d'un élève n'est pas achevée s'il ne sait choisir entre l'essentiel et l'accessoire, retrouver sous les faits les principes qui les lient. Il n'en reste pas moins que l'esprit — celui des maîtres comme celui des élèves — suit plutôt ses tendances propres, et qu'il est difficile ou dangereux de les modifier sans le priver de ce qui en fait la force et le charme.

[1]) P. Niggli im 61. Jahrbuch des Schweiz. Gymnasiallehrervereins, Aarau 1933.

[2]) Abgedruckt als Anhang zum 61. Jahrbuch des Schweiz. Gymnasiallehrervereins.

On considère volontiers que nos élèves ne possèdent véritablement les éléments de la science que lorsqu'ils peuvent expliquer correctement des phénomènes très simples, tels qu'on les rencontre dans la vie courante. Il est bien vain en effet de parler comme un livre des mélanges réfrigérants, si l'on ne sait pas expliquer l'action du sel sur nos rues verglacées. Cette exigence a une grande valeur. Elle n'a pas pour but la seule intelligibilité des événements naturels qui se multiplient sous nos sens, mais elle stimule l'activité de pensée, la curiosité de comprendre et ce merveilleux don de concentration qui est l'état de grâce du génie. Mais lors d'un examen, si des candidats n'ont pas été formés à notre école, il ne faut leur poser des questions de cet ordre qu'avec prudence, car à un tel moment leur présence d'esprit est non seulement réduite, mais la simplicité même de la question est bien propre à mettre en déroute le peu qu'il en reste.

Dans son rapport, M. le recteur Fischer insiste sur une face très intéressante du problème. Il dit ceci: «Vor allem muss das Gymnasium bedenken, dass das erste Recht des Gymnasiasten ist, sein Jugendalter, das seine eigenen Rechte und Gesetze hat . . .» et plus loin: «Alles im Gymnasium muss jung sein! Vor allem die Stoffe müssen jung sein. Das sind Mathematik und Naturwissenschaft aus sich selber. Es ist das im philosophischen Sinne Elementare.»

Qu'est-ce que cela veut dire? Il me paraît qu'il y a d'abord une certaine opposition entre une science qui doit être jeune, donc près des ses expériences et principes de base, et une science qui par ailleurs doit être déjà si évoluée qu'on puisse la réduire à l'essentiel. Mais entre ces deux points de vue opposés, j'entrevois une conciliation extrémement heureuse par le biais de l'histoire. Si nous pouvons présenter les grands principes de la physique, de la mécanique, de la chimie et de la biologie sous leur angle historique, autrement dit, si nous pouvons rappeler dans quelles circonstances de milieu, au moyen de quelles expériences, ces principes ont été formulés, nous les restaurons dans leur jeunesse et leur humanité. Ils n'ont plus seulement l'austérité implacable des lois divines, mais prennent dans l'âme combative et avide de grandeur de la jeunesse un accent de victoire.

Ici intervient toujours l'objection fondamentale du manque de temps. Nos programmes sont si étendus, dit-on, qu'on ne saurait y introduire par surcroît des considérations historiques. Il ne me paraît pas qu'elle soit pertinente. L'objection, s'il en est une, proviendrait plutôt du défaut de culture historique, tant il est vrai qu'en raison de l'élan incomparable de la science, on est plutôt porté à étudier ses dernières découvertes qu'à réfléchir sur ses origines. Il y a là une lacune grave, puisque l'enseignement moyen a pour tâche essentielle ce retour aux principes mêmes que nous ont transmis les temps écoulés. C'est aussi à l'insuffisante concentration autour des circonstances qui ont entraîné leur élaboration que l'enseignement des sciences doit sa tendance regrettable à la dispersion.

Ce point de vue présente cet avantage qu'il met à nu l'élément fondamental du principe, son aspect concret, l'événement réel impliqué dans son expression littérale. Ainsi l'histoire de la science, envisagée sous cet angle, n'est pas inutile ou dépourvue de sens. Elle est au contraire la plus jeune, la plus vivante, la plus agissante, la plus génératrice d'énergie, la plus capable d'informer la personne toute entière de l'adolescent, par la mise en éveil de son intelligence et de ses forces passionnelles. Car si l'expérience première conduit au résultat numérique et à l'équation, l'esprit du gymnasien saisit du même coup et le sens et la portée des problèmes; s'il l'a vue répondre clairement à une question correctement posée, il ne doutera plus et de la fécondité et de la puissance du raisonnement expérimental.

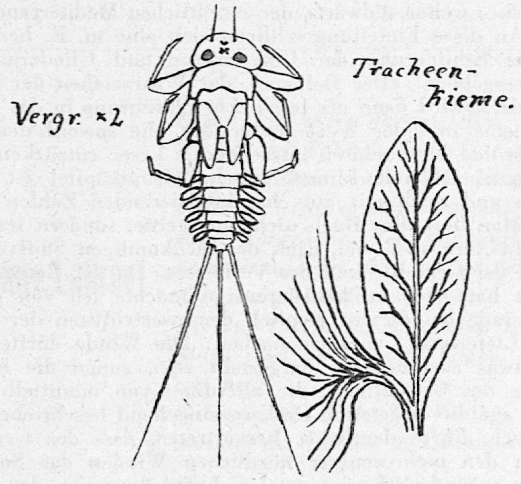
Dans la belle conférence que M. le professeur Niggli a faite à Lucerne en 1938, il nous disait: «Sie haben nicht auf die Spezialausbildung von Medizinern, Ingenieuren, Philologen, Juristen, Historikern der oder jener Epoche Rücksicht zu nehmen. Im wohldurchdachten Aufbau können sie einführend die Grundlagen, die Zielsetzungen, die Methoden des Vorgehens, die Bestrebungen des menschlichen Geistes im Laufe der Jahrhunderte, relativ frei von andern Verpflichtungen, erläutern. Geistige Schulung, Einblick in Sinn und Wesen der Wissenschaft, unaufdringliche, aber um so nachhaltigere Erziehungsarbeit müssen sie vermitteln, was nicht möglich ist, ohne klar verstandene Kenntnisse darzubieten.»

A nous, maîtres de l'enseignement moyen, cette grâce insurpassable nous est accordée de pouvoir en toute liberté, hors d'obligations pratiques ou professionnelles, construire dans l'esprit et l'âme de nos élèves l'édifice magnifique de la science. Pour que cette construction soit solide, nous devons faire la plus large part aux matériaux de la science positive, donc aux faits. Mais, et c'est là notre grand privilège, nous avons le droit et le devoir de jeter un regard sur l'évolution de la pensée scientifique, sur ses théories explicatives, sur ses impasses, ses retours et ses progrès, afin que, au travers des péripéties de la lutte sans cesse renouvelée de l'esprit avec la nature brute ou vivante, l'adolescent sente s'approfondir en lui, dans l'humilité et dans la fierté, le sens pathétique de notre destin.

Kleine Mitteilungen

Eine Eintagsfliegenlarve.

Auch im Winter sollen lebende Tiere im Mittelpunkt des Zoologieunterrichtes stehen. Ein Tier, das auch bei Eis und



Schnee zu finden ist und zu dessen Untersuchung schon eine Lupe genügt, ist die Larve der Eintagsfliege Ecdyonurus. Sie lebt in den kleinen Bächlein unserer Molassetöbel auf der Unterseite von Steinen. Es ist ein graues, unauffälliges Tier, das nach Krabbenart sehr gewandt seitwärts läuft. In Glasschalen ist es leicht zu halten, bei ungenügender Fütterung fressen sich die Tiere gegenseitig auf.

Bemerkenswert sind folgende Besonderheiten: 1. Die schematische Insektengliederung. 2. Die erstaunliche Plattheit des

Tieres, das sich zudem der Unterlage dicht anschmiegt. Klarer Zusammenhang mit dem Aufenthalt in raschfliessendem Wasser! 3. Die Tracheenkiemen am Hinterleib. Eine jede besteht aus einem Tracheenbüschel und einem Deckblatt. Meist sind sie in rasch schwingender Bewegung. Sie sind segmental angeordnet und entsprechen Hinterleibsgliedmassen. 4. Bei jüngern Larven erkennt man das ganze Tracheensystem bis in Einzelheiten. Es ist völlig geschlossen, Gaswanderung nur durch Diffusion. 5. In der Rückenmittellinie des Hinterleibs ist das pulsierende Herz gut erkennbar.

Dieselben Fundorte liefern auch im Winter Strudelwürmer (Regenerationsexperimente!), den zierlichen Flohkrebs Gammarus und mancherlei Insektenlarven.

Konrad Escher, Kant. Gymnasium, Zürich.

Gärung.

Die schönen Gärungsversuche von Max Oettli-Lausanne, die in verschiedenen seiner Schriften und auch in Erf. XI (1926) Nr. 5 beschrieben wurden, sind allgemein bekannt. Gewöhnlich bleibt bei den Gärungsversuchen viel zu viel Presshefe übrig. Wenn man diese, grob zerkleinert, in eine kleine Kristallisierschale mit wenig Süssmost gibt und die Schale in den Brutschrank stellt (Körpertemperatur), dann gewährt am folgenden Morgen die mächtig aufgestiegene Hefemasse, die den Deckel der Schale abgehoben hat, einen besonders eindrucksvollen Anblick. *G.*

Bücherbesprechungen

M. Rikli: *Das Pflanzenkleid der Mittelmeerländer.* Erste Lieferung, 128 S. in m8⁰ mit zwei farbigen Tafeln, 26 Photogrammen auf Tafeln und einer Textzeichnung. Mai 1942, Verlag Hans Huber, Bern.

Es ist sehr dankenswert, dass M. Rikli, heute wohl der beste Kenner der Mittelmeervegetation, sich der grossen Arbeit unterzogen hat, seine auf zahlreichen Reisen gesammelten Erfahrungen zusammenfassend und in so ansprechender Weise, wie es hier geschieht, der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Der knappe Raum unseres Blattes verbietet uns, auch die weiteren Lieferungen des Werkes fortlaufend zu besprechen Aber beim Erscheinen dieser ersten Lieferung soll auf die bedeutsame Neuerscheinung gebührend hingewiesen werden. Dabei gilt unser Dank auch der Stiftung Dr. Joachim de Giacomi der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, durch deren Subvention die Herausgabe in vornehmer Ausstattung zu verhältnismässig billigem Preise ermöglicht wurde.

Die Einleitung geht von unserer Heimat aus und beschreibt demgemäss zunächst die insubrische Vegetation und die in mehrerer Hinsicht den mediterranen so ähnlichen Verhältnisse des Wallis. Dann führt uns eine stimmungsvolle Schilderung durch die Pforten von Airolo-Prato, Porta-Promontogno, Motta-Brusio und Valence weiter südwärts, der eigentlichen Mediterraneïs entgegen. An diese Einleitung schliesst sich eine m. E. besonders gelungene Schilderung der Umgrenzung und Gliederung des Mittelmeergebiets. «Der Oelbaum, das Wahrzeichen der Mittelmeerländer», wird dann als geschickte Einführung in das eigentliche Thema in einer Weise dargestellt, die sowohl den botanisch wie den geographisch interessierten Leser entzücken muss. Das hierauf folgende klimatologische Hauptkapitel ist scharf umrissen und reich mit gut charakterisierenden Zahlen ausgestattet. Man liest dies Buch nicht nur gerne, sondern lernt bei solcher Lektüre auch viel, dank der sachkundigen Stoffvertrautheit und der Gründlichkeit des Verfassers. Da der Referent das Vorrecht hat, auch zu kritisieren, so möchte ich von diesem Recht gerade bei diesem Kapitel, dem wertvollsten der vorliegenden Lieferung, Gebrauch machen: Die Winde dürften vielleicht etwas ausführlicher dargestellt sein, zumal die übrigen Elemente des Grossklimas, die allerdings von unmittelbarerem Einfluss auf die Vegetation sind, so eingehend beschrieben wurden. Auch dürfte deutlicher hervortreten, dass der Gegensatz zwischen den mehr-weniger nördlichen Winden des Sommers und den veränderlich-zentripatalen Luftströmungen der kalten Jahreszeit eigentlich auf der Verschiebung der Passate beruht. S. 79 sollte unter den Faktoren, die das Mittelmeerklima bedingen, auch die «Warmwasserheizung» des Meeres genannt werden. Sie wird dann S. 83 dargestellt, jedoch ohne Angabe ihrer Hauptursache, der Gibraltarschwelle, die das Einströmen kalten Tiefenwassers aus dem Atlantischen Ozean hindert. «Milde Winter» als schlechtweg bezeichnend für die Mittelmeerländer anzuführen, scheint mir angesichts der weiten Temperaturschwankungen und des oft böigen Wetters der mediterranen Winter unter Umständen irreführend; man darf jedenfalls bei jener Bezeichnung nur an Mittelwerte denken. Schade ist, dass man über das für die Spezialisierung der Lokalvegetation so wichtige Mikroklima (S. 94—97) nicht mehr weiss

Der Rest dieser ersten Lieferung bringt noch den Anfang der Darstellung der Lebensformen der Mittelmeerflora: die Therophyten, deren Entwicklung von Same zu Same in die Regenzeit fällt, die Geophyten, welche die Trockenzeit durch unterirdische Organe überdauern, die Hartlaub-, Kompass- und Filzpflanzen, die Panzer- und Drüsengewächse, die Mikrophyllen, Rutenpflanzen und Dornbuschgewächse. Mit dieser Aufzählung soll nur gezeigt werden, wie ausserordentlich reichhaltig schon diese erste Lieferung ist.

Riklis Werk gehört in jede Lehrerbibliothek, in den Bücherschrank der biologischen Institute unserer Hoch- und Mittelschulen, aber auch auf den Arbeitstisch jedes Botanik- oder Geographielehrers. *G.*

Ernst Furrer: *Kleine Pflanzengeographie der Schweiz.* Zweite, umgearbeitete Auflage. 136 Seiten in kl. 8⁰ mit 26 Abbildungen. Zürich 1942, Schulthess & Co. Preis geb. Fr. 5.—.

Verglichen mit der ersten, 1923 erschienenen Auflage dieses Buches, die schon seit einem Jahrzehnt vergriffen ist, wurde die vorliegende Neuauflage wesentlich gekürzt. Namentlich der Abschnitt über Florengeschichte, der auch strittige Fragen (Artbegriff, Relikte usw.) eingehend behandelte, wurde viel knapper gefasst. Relativ geringste Kürzung erfuhr der wertvollste Teil des Buches, die Pflanzensoziologie, die von E. Furrer schon seit 1913 verwendet und von ihm, Braun-Blanquet und zahlreichen andern, zum grossen Teil schweizerischen Pflanzengeographen, stark ausgebaut worden ist. Welche Bereicherung die Lehre von den Assoziationen und Sukzessionen der Pflanzengeographie gebracht hat, das zeigt die vorliegende, für weitere Kreise bestimmte Zusammenfassung Furrers in schönster Weise, nicht zuletzt auch ihr musterhaft sorgfältiges, bis zur Gegenwart durchgeführtes Literaturverzeichnis, das allen denen, die sich durch Selbststudium in die moderne Pflanzengeographie einarbeiten wollen, zum zuverlässigen Führer werden kann.

Die Stoffgliederung der Neuauflage ist nun diese: Einer knappen Einleitung, die bereits eine Einführung in Wesen und Methoden der Pflanzensoziologie enthält, folgt das frühere erste Kapitel «Umwelt» (Relief und Boden, Klima, Wirtschaft), und daran schliesst sich der räumlich ausgedehnteste Abschnitt, der die Formen der Vegetation darstellt (Nadelwälder, Laubwälder, Gebüsche, Spalierrasen, Wiesen, Hochstaudenfluren, Moore, Gesteinsfluren). Dann folgt unter dem Titel «Wandlungen der Vegetation» die Sukzessionslehre (Gesteinsserien, Rasen-, Gebüsch-, Wald- und Auenserien, Verlandung). Den Abschluss bildet die nun ganz knapp gehaltene, immerhin um die Ergebnisse der Pollenanalyse erweiterte Florengeschichte.

Drei Dinge sind es, wie mir scheint, welche die Darstellungsweise E. Furrers so ansprechend machen: Vor allem seine grosse Kunst der straffen Zusammenfassung des Wesentlichen auf unglaublich knappem Raum, und zwar so, dass dennoch nicht der Eindruck eines blossen Inhaltsverzeichnisses entsteht, sondern eine Darstellung voll sprühenden Lebens. Dies gilt insbesondere für den Hauptabschnitt über die Vegetationsformen. Aber auch von Furrers Arbeitsgebiet mehr abseits liegende Stoffe sind äusserst lebendig dargestellt; man lese nur etwa die 9 Seiten über das Klima. Als zweiten Vorzug der Darstellungsweise des Verfassers möchte ich die geschickte und dabei sehr selbstlose Verbindung von allgemeinem Wissensgut mit eigenen Forschungsergebnissen nennen. Und schliesslich darf auf die gewissenhafte Kritik gegenüber auseinanderstrebenden Forschungsrichtungen und die kluge Zurückhaltung in strittigen Fragen hingewiesen werden.

Für uns Biologielehrer wird Furrers Büchlein in seiner neuen Gestalt in vielleicht noch erhöhtem Masse die beste Grundlage zum Selbststudium und der unentbehrliche Ratgeber zur Vorbereitung botanischer Exkursionen bleiben. *G.*

P. Müller-Schneider: *Vom Keimen der Samen.* 24 S. in 8⁰ Schweizer Realbogen, botan.-zoolog. Reihe, Heft 88. Paul Haupt, Bern 1942. Preis 50 Rappen.

Das Heft enthält für die Unterrichtspraxis sehr brauchbare Versuchsanleitungen und Angaben über Samenruhe, Vorbereitungs- und Keimbereitschaft, Keimbedingungen (Vorkühlung und Frost, Wirkung von Temperatur, Feuchtigkeit, Licht, Sauerstoff usw.) und über die Dauer der Keimfähigkeit. Es ist eine Freude, dass wir in den «Realbogen» eine Schriftensammlung besitzen, in der solche wertvollen Beiträge zur Methodik des naturwissenschaftlichen Unterrichtes herausgegeben werden können. *G.*

„Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht“: Schriftleitung: Dr. A. Günthart, Frauenfeld.